Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 95 (1962-1963)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

95. JAHRGANG Nr. 28 BERN, 1. Oktober 1962

Berner Schulblatt

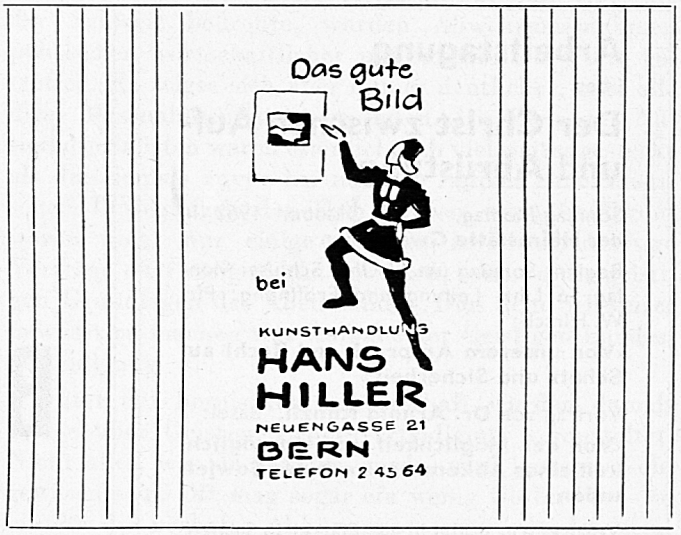
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

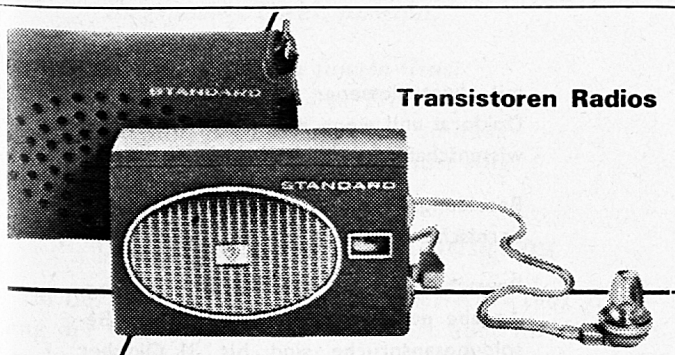
ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16
TELEPHON 031 - 2 34 16 • POSTCHECK III 107 BERN

DENZ Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51



Radio Kilchenmann Bern



Transistoren Radios

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 2 95 29 und 3 86 55. Ihr Fachgeschäft für Radio Grammo Fernsehen

sind handliche Empfänger, die im Freien — wie im kleinen Raum eine gute Tonwiedergabe erzeugen. Modell Standard wie Abbildung mit 6 Transistoren und 2 Dioden Fr. 59.-. Wir zeigen Ihnen gerne unsere grosse Auswahl neuester Transistoren-Modelle in allen Preislagen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Gratisprospekte.

Radio-Grammo Tischmodelle

INHALT - SOMMAIRE

Sommerabend 427
Morgen im Wald 427
Geistige Landesverteidigung 427
Eine wichtige Erklärung 428
Aufruf 428
Flora und Vegetation unserer Berge ... 428
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates 429
Ein Kreditbeschluss des Bernervolkes soll in Wiedererwägung gezogen werden 430
Umfrage zur Berufslehre 431
Fortbildungs- und Kurswesen 432
Aus dem bernischen Lehrerverein 432
Kulturfilm 433
Buchbesprechungen 433
Zeitschriften ..... 43[illegible]
Kalender ..... 43[illegible]
De l'instruction publique à Porrentruy du XVIe au XIXe siècle ..... 43[illegible]
25 ans de tourisme pédestre dans le Jura bernois ..... 43[illegible]
Sekretariat/Secrétariat ..... 44[illegible]

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 9. Oktober, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung *Wandern, 25 Jahre Berner Wanderwege*, geöffnet vom 4. Juli bis 27. Oktober. Besuchszeiten Dienstag bis Samstag von 10.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00. Sonntag und Montag geschlossen. Besondere Führungen auf Anfrage beim Sekretariat der Berner Wanderwege, Bern, Nordring 10a, Telephon 031 - 42 37 66.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 1. und 8. Oktober 20.00–21.00: Sopran und Alt Aula des Gymnasiums, Tenor und Bass Singsaal des Kirchenfeldschulhauses; 21.00–22.00: Gesamtchor Aula des Gymnasiums. Grosse Messe in c-Moll von Mozart.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen

Unsere Inserenten verhelfen Ihnen gerne zu guten Einkäufen

Arbeitstagung
über
Der Christ zwischen Auf- und Abrüstung

Sonntag/Montag, 14./15. Oktober 1962 in der **Heimstätte Gwatt**/Thun

Beginn: Sonntag um 17 Uhr; Schluss: Montag 16 Uhr. Leitung und Eröffnung: Pfr. W. Hirsch:

«Von unserem Anspruch und Recht auf Schutz und Sicherheit»

Vortrag von **Dr. Arnold Künzli,** Basel:

«Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit eines Abkommens mit der Sowjetunion»

Vortrag von Willi Hirsch, Pfarrer in Saanen:

«Die Abrüstungsverhandlungen und der Kalte Krieg; Propaganda und Wirklichkeit»

Vortrag von **Dr. Elisabeth Rotten,** Saanen:

«Fortgang und Aussichten der Abrüstungsverhandlungen?»

Zeit für Aussprachen, Vergleichen von Grundberichten und Berichten der Massenpresse...

Kosten für die ganze Tagung: Fr. 15.–

Ausführliche Programme und Anmeldeformulare sind erhältlich bei der Heimstätte Gwatt/Thun

Anmeldungen bis 11. Oktober: Heimstätte Gwatt

Dokumentationsmaterial und Auskünfte sind erhältlich bei Otto Frautschi, Lehrer, Kanderbrück BE

Kirchlicher Friedensbund der Schweiz

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Infolge Demission des bisherigen Inhabers sucht die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern einen

Bibliothekar

mit abgeschlossener Hochschulbildung, Doktorat und wenn möglich Erfahrung im wissenschaftlichen Bibliothekwesen.

Besoldungsklassen 6 bis 4 nach kantonalbernischem Dekret.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Bildungsgang, Angabe der bisherigen Tätigkeit und Besoldungsansprüche sind bis 31. Oktober 1962 an die
Direktion der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Kesslergasse 41,
zu richten.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

95. JAHRGANG No 28 Bern, 1. Oktober 1962

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14. — *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionpreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Zeughausgasse 14, *Bern.* Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, Berne. — *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* Zeughausgasse 14, *Berne,* téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Sommerabend

Maria Lauber

Mutter,
sässe ich wieder wie ehmals
auf dem Bänklein vor dem Stalle,
säss ich wieder bei dir.
An den Ärmel deines Kleids
lehnte ich Stirne und Wange.
Sieh, ein Sternlein ist entglommen
östlich über dem fernen Grat.
Und die Linde rauschet leise.
Wir schweigen, wir beide.
Was wäre noch zu sagen, Mutter?

Morgen im Wald

Maria Lauber

Lit Sunen-glanz uf Stamm u Bblatt.
Es Lüfti weglet jungi Gschoos.
Es Bächi buttelet grüen u gglatt
im linde Miesch wie im ne Schoos.

Pfipfölti gangglet uber e Zun,
wa ds Mätti lit im Morgeschin.
Wi zünte d'Farbi : rot u bbrun!
Es gspitzlets Fäcki, sametfin.

Es Walen-giit im jungen-Gras.
Vam bbogne Halm es Tröpfi springt
u schint jitz uf. Vam Tou nu naas
ischt Blatt u Chrut. Es Müüsi singt.

Geistige Landesverteidigung

Im Bericht über den Münchenwiler-Kurs 1961 «Dichtung der Gegenwart» steht ein Wort über die Geistige Landesverteidigung, das hier etwas tiefer gehängt werden soll. Auf S. 349 des Berner Schulblattes Nr. 22 vom 1. September 1962 heisst es: «In den dreissiger Jahren wurde die Literatur eingeengt durch die Ausrichtung auf das völkische Ideal (Blut- und Bodentheorie), das in der Schweiz durch die Betonung des Alemannischen zu bekämpfen versucht wurde (geistige Landesverteidigung).»

Hier muss dem Referenten (Dr. Hans Rudolf Hilty) ein geradezu grotesker Irrtum unterlaufen sein!*) Wir wollen Dr. Hilty sein (relativ) jugendliches Alter zugutehalten; aber als ergraute Häupter, welche jene dreissiger Jahre noch in deutlicher, wenngleich nicht nur guter Erinnerung haben, müssen wir Dr. Hiltys Interpretation der Geistigen Landesverteidigung zurückweisen.

Soweit damals das Dritte Reich die nationale Existenz der Schweiz bedrohte, wurden Abwehrmassnahmen politischer, wirtschaftlicher und militärischer Art getroffen. Es zeigte sich aber immer deutlicher, dass alle diese Massnahmen nicht genügten. Die Ziele der Nationalsozialisten waren offensichtlich viel weiter gesteckt als dies jemals zuvor bei noch so radikal chauvinistischen Bewegungen der Fall gewesen war. Gefährdet waren nicht nur einige ohnehin revisionsbedürftige Verträge oder einige Landesgrenzen, sondern die geistigen Grundlagen des Abendlandes. Dies dem Schweizer bewusst zu machen war Aufgabe der Geistigen Landesverteidigung.

Unter der bernischen Lehrerschaft wurden damals Kurse über Geistige Landesverteidigung veranstaltet. Nicht alles, was da geredet wurde, wird lauteres Gold gewesen sein. Oft mag sogar ein wenig Ge-La-Ver – so lautete die boshafte Abkürzung – geübt worden sein. Und natürlich gab es gewissermassen eine Vulgärauslegung der Geistigen Landesverteidigung; einige gutgemeinte Erscheinungen an der Landi 1939 kann man dazu zählen. Aber zentrale Bedeutung hatten diese «nationalen Hemperstöcke» (Gottfried Keller) nie. Vielleicht musste das Eigentliche und Beste der Geistigen Landesverteidigung, obschon es eine obrigkeitlich approbierte Institution war, in der Stille und zum Teil sogar im Dunkel der Illegalität bleiben.

Aber nie und nimmer kam je ein vollsinniger Mensch auf den aberwitzigen Gedanken, die Geistige Landesverteidigung mit dem Alemannischen zu kopulieren! Das Alemannische, so wie das Wort in jenen Zeiten ver-

*) Oder hat der Berichterstatter einen Fehler gemacht? Ich glaube nicht. Denn das Motiv der Geistigen Landesverteidigung taucht noch ein zweitesmal in Dr. Hiltys Ausführungen auf, und zwar wieder im gleichen Sinn: «Infolge der geistigen Landesverteidigung waren unsere Grenzen geschlossen worden.» – So spricht der unschuldige arme Wolf, wenn er die Tür der sieben Geisslein verschlossen findet.

wendet wurde, war just einer der Köder, mit denen die Deutschschweizer gefangen werden sollten, und es gab naive Tröpfe (auch unter den Literaten), die sich fangen liessen. Es war eine der Aufgaben der Geistigen Landesverteidigung, den Leuten klarzumachen, dass die Schweiz kein germanisches oder (im Spezialfall) alemannisches Dingsda ist. Diejenigen aber, die das Alemannische betonten, waren eben die, welche unser Land nicht verteidigen wollten, weder materiell noch geistig.

Man entschuldige die Weitschweifigkeit wegen eines einzigen beanstandeten Satzes. Aber der Satz wurde von einem der wichtigsten Männer des schweizerischen Literaturbetriebes gesprochen, und man sollte verhüten, dass dieser Satz, heute vielleicht nur eine unverbindliche individuelle Äusserung, morgen schon, sanktioniert durch unser Schweigen, zum historischen Dogma wird. Lässt man einen solchen Satz unbesehen durchgehen, so muss man damit rechnen, dass ein künftiger Geschichtsschreiber behauptet, die Schweiz habe sich gegen den Nationalsozialismus durch die Gründung der frontistischen Parteien verteidigen wollen.

Hs. Schmocker

Eine wichtige Erklärung

Nach einer Konsultation mit den Vertretern der drei Grossmächte, die auf Initiative der Kommission für Internationale Angelegenheiten des Weltkirchenrates vom 20.–22. Juni 1962 in Genf stattgefunden hat, erklärten die kirchlichen Vertreter – tief beeindruckt durch die Klage der westlichen Partner der Abrüstungsverhandlungen –, dass ihnen die Hilfe der öffentlichen Meinung gefehlt habe:

- Die Stimme der öffentlichen Meinung ist zu schwach gewesen, und die Kirchen in vielen Ländern haben angesichts der heiklen Abrüstungsfrage nicht so ihre Stimme erhoben, wie sie es hätten tun sollen, anscheinend aus der Skepsis heraus, dass überhaupt ein wirklicher Fortschritt in dieser Frage zu erreichen sei.
- Die Teilnehmer an der Konsultation haben erkannt, wie schwerwiegend dieses Versagen des Glaubens und die fehlende Entschlossenheit innerhalb der Weltchristenheit gewesen sind.
- Sie haben die Verpflichtung übernommen, ein neues Verantwortungsbewusstsein, das auf Gottvertrauen beruht, zu wecken.
- Christen müssen allezeit mit Ernst beten und mit Energie für die Errichtung eines gerechten Friedens arbeiten.
- Eine informierte öffentliche Meinung kann zur Erreichung dieses Zieles eine wichtige Rolle spielen.
- Christen sollten die Letzten sein, die die Hoffnung fahren lassen – und die Ersten, die Vertrauen wecken und erneuern.

Vergleiche dazu im Inseratenteil (S. 426) die Einladung des Kirchlichen Friedensbundes der Schweiz zu einer Arbeitstagung über «Der Christ zwischen Auf- und Abrüstung» am 14./15. Oktober in der Heimstätte Gwatt.

W. Hirsch

Aufruf

der Kommission für fremdsprachiges Schultheater. An alle Lehrkräfte für Französisch, Italienisch und Englisch

Auf Veranlassung von Herrn Sekundarschulinspektor Dr. H. Dubler, Bern, hat die Erziehungsdirektion eine Kommission für Theaterstücklein im Fremdsprachenunterricht eingesetzt. Mitglieder sind Marco Bauen, Sekundarlehrer, Muri-Bern, Max Egger, Sekundarlehrer, Spiez, Edgar Graf, Sekundarlehrer Bern-Bümpliz, Dr. F. L. Sack, Gymnasiallehrer, Bern, Ernst Segesser, Vorsteher der Sekundarschule Wabern. Die Kommission wurde beauftragt, für die Schule geeignete Spiele und dramatische Stoffe ausfindig zu machen und die Möglichkeit ihrer Veröffentlichung zu prüfen.

Gedacht wird vor allem an einfache, sprachlich und inhaltlich dem Schüler der Mittel- und Oberstufe angemessene Szenen und Stücklein, die den Unterricht in der betreffenden Sprache auflockern und zugleich vertiefen sollen. Neben Stücklein, die auch an Examen und Schulanlässen von den Kindern aufgeführt werden können, kommen ganz kurze oder für Improvisationen passende Szenen und Texte in Frage.

Welche Kolleginnen und Kollegen haben Erfahrungen mit fremdsprachigem Schülertheater gemacht? Wer ist im Besitz von Manuskripten oder kennt Stoffe, die sich zur dramatischen Bearbeitung eignen würden? Wer hat schon Szenen aus der Literatur gespielt?

Alle diese Lehrkräfte werden freundlich gebeten, ihre Mitteilungen und Manuskripte, unter Angabe der Altersstufe, für die sie bestimmt sind, unverbindlich dem Unterzeichneten zuzustellen. Für Mitarbeit ist die Kommission dankbar.

Namens der Kommission für fremdsprachiges Schultheater

Der Präsident: *M. Egger*, Sekundarlehrer, Hofachernweg 10, Spiez. Telephon 033/7 72 73

Flora und Vegetation unserer Berge

I

Unter diesem Thema organisierten der Schweizerische und der Bernische Verein für Handarbeit und Schulreform auch dieses Jahr wieder den traditionellen Kurs auf der Schynigen Platte. Der Andrang war so gross, dass der Kurs doppelt geführt werden musste. Der erste Kurs, vom 29. Juli bis 4. August, stand unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Max Welten, Bern. Wir 15 Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen und Landesgegenden erlebten eine strahlende Bergwoche und kamen aus dem Staunen nie heraus.

Der Kursleiter verstand es meisterhaft, uns die Pflanzengesellschaften der Kalkfelsen, Bergwälder, Läger und Schneetälchen, der Karrenfelder, Hochstauden, Geröllhalden und sauren Borstgrasrasen vorzustellen und uns in die Grundbegriffe der Bodenkunde, der Pflanzensoziologie und der Pollenanalyse einzuführen. Wir machten Kalkmessungen an Bodenproben, bestimmten pH – Werte, zeichneten Nardetum – Profile und Podsol – Schichten, notierten Höhe über Meer,

Hangneigung, Sonnenexposition und – zwei Unentwegte sogar nachts! – Bodentemperaturen. Selbstverständlich war auch die Photo – Ausbeute gross, und wurden die Herbarien gewichtig. Höhepunkt des Kurses (nicht nur topographisch) wurde die Tagestour aufs Faulhorn. Zwar wurden die Marschgeschwindigkeiten durch zünftige Alpinisten diskutiert (Botaniker halten dort an, wo die Flora es will!), aber die seltenen Pflanzenfunde (Sieversia reptans findet man sonst nur noch auf 10 Fr.-Nötli) und die zoologischen, geologischen und kulinarischen Einlagen entschädigten uns in reichstem Masse für frühe Tagwache und Marschstrapazen. Nicht vergessen dürfen wir im Bericht den prachtvollen Alpengarten, der uns als Lehrstube in freier Natur stets zur Verfügung stand und das heimelige Laboratorium, in dem Frau Prof. Welten als umsichtiger Quartiermeister stets Tee und andern Magentrost neben das Mikroskop servierte. Als Gäste der Alpengärtnerinnen nahmen wir in einem fröhlichen Abend Abschied von einem Kurs, den wir nicht so rasch vergessen werden. Dem Kursleiter aber danken wir für das reiche, glasklare und begeisternde Bild, das er uns mit heim gegeben hat. Das Wort «Alpenflora» hat für uns einen neuen Klang erhalten. *HP. Büchel*

II.

Vom 6. bis 11. August fand auf der Schynigen Platte der zweite Kurs zur Einführung in die Flora und Vegetation unserer Berge statt. Die Arbeitswoche stand unter der umsichtigen und geschickten Leitung von Herrn cand. phil. Otto Hegg. Die Kursarbeit umfasste das Studium von Pflanzengesellschaften zwischen der Schynigen Platte und dem Faulhorn. An die Exkursionen schloss sich jeweils die Ausarbeitung im Labor des Alpengartens an.

Ein Kursbericht über die Fülle des Gebotenen und dankbar Aufgenommenen ginge über den Rahmen einer Pressemitteilung hinaus. In Kürze sei bloss folgendes festgehalten:

Die Vielfalt der einzelnen Blumen, Gräser, Moose und Sträucher wurde immer im Zusammenhang mit einer Pflanzengesellschaft beobachtet. Als Beispiele seien erwähnt die Gesellschaften der Polstersegge, der Borstgrasweide, der Krummseggenrasen, des Kugelschötchens, des Schweizer Mannsschildes, der Zwergstrauchheide usw. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Zusammenhang zwischen Lage und Beschaffenheit des Bodens einerseits und der Pflanzengesellschaft anderseits geschenkt. Bodenuntersuchungen mit dem Pehameter und Hinweise auf den geologischen Aufbau weckten das Verständnis für die Lebensbedingungen der Pflanzen.

Mit der Zeit mag wohl manch ein Blumenname dem Gedächtnis wieder entschwinden. Sicher aber ist, dass man die Pflanzenwelt nach einem solchen Kurs mit mehr Verständnis und Anteilnahme betrachtet. Hiezu auch den Schülern die Wege zu ebnen, ist eine zeitgemässe und schöne Aufgabe.

Dankbar sei zudem anerkannt, dass in dem Kurs auch Nicht-Biologen Aufnahme fanden. Herrn Otto Hegg und allen, die zum Gelingen dieser Arbeitswoche beitrugen, sei der herzliche Dank sämtlicher Teilnehmer ausgesprochen. *W. H.*

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Der neugewählte Rat trat in den ersten Septemberwochen zu seiner ersten richtigen Session zusammen. Dreissig Mann zählt diesmal die «Lehrerfraktion», von denen noch einer auf dem Präsidentenstuhl Platz genommen hat. Vor vier Jahren waren es 27 Kollegen gewesen, von denen wegen Rücktritt, Tod und Nichtwiederwahl noch 16 übriggeblieben sind. Dazu ziehen 14 Neue in den Rat ein. 17 Kollegen gehören der Sozialdemokratischen Fraktion, 6 der Freisinnig-demokratischen, 5 der Bauern-Gewerbe- und Bürgerpartei und je einer der Evangelischen Volkspartei und der Christlichsozialen Partei an. 22 sind Primarlehrer und 8 Sekundar- oder Progymnasiallehrer. Auch der Jura ist mit 9 Kollegen vertreten. Dieses Wahlergebnis zeigt erneut, dass grosse Teile der Lehrerschaft sich ihrer Verantwortung als Staatsbürger bewusst sind und im politischen Leben nicht abseits stehen. So hat unser Stand die Möglichkeit, in allen Parteien seinen Einfluss geltend zu machen. Hoffen wir auf gute Zusammenarbeit speziell in allen Fragen der Schule und der Lehrerschaft.

Es gab kein langsames Anlaufen, sondern die Gesetzesmaschinerie lief sofort auf Hochtouren. Zwei Gesetzesänderungen bildeten die Schwerpunkte dieser Session, das Steuergesetz und das Mittelschulgesetz. Beim *Steuergesetz* unterbreitete die Regierung dem Rat einen Gegenvorschlag zum Volksbegehren der Separatisten. Danach sollen der allgemeine Abzug um 200 Franken, der Haushaltabzug um 100 Franken und der Kinderabzug ebenfalls um 100 Franken erhöht werden. Diese Erleichterungen treten auf den 1. Januar 1963 in Kraft, denn das Bernervolk wird diesem Geschenklein ohne Zweifel freudig zustimmen.

Beim *Mittelschulgesetz* geht es um die Gymnasialbildung. Die moderne Wirtschaft verlangt immer mehr akademisch gebildeten Nachwuchs, was wiederum eine Vermehrung der Gymnasiasten voraussetzt. Dabei siegte die Auffassung, dass nicht eine unbeschränkte Vergrösserung der bestehenden Schulen zum Ziele führt, sondern die *Dezentralisation* der Bildungsstätten. Damit hofft man, neue Reserven aus bisher unerschlossenen Gebieten des Kantons rekrutieren zu können. Man will also mit den Schulen zu den Kindern gehen, wie es so schön geheissen hat. Sollen aber kleinere Gemeinden – im Vordergrund stehen vorläufig Interlaken und Langenthal – Träger eines Gymnasiums werden, so fordert das eine bedeutend grössere finanzielle Unterstützung durch den Staat als bisher. Deshalb ist dieser auch bereit, an sämtliche Betriebskosten Beiträge bis zu 90% zu übernehmen. Ein wichtiger Grundsatz weiter Kreise wird ferner verwirklicht: Die *Unentgeltlichkeit* des Schulbesuches. Die Vorlage schafft weiter die Möglichkeit, auf Kosten des Staates an den Gymnasien sogenannte *Anschlussklassen* zu errichten, in denen geeignete Schüler aus kleinen Sekundarschulen und Primarschulen während höchstens eines Jahres auf den Übertritt ins Gymnasium vorbereitet werden. Als Gymnasium im Sinne des Gesetzes werden anerkannt: 3 Jahre Untergymnasium und 3½ Jahre Obergymnasium. Dabei können in grossen, mindestens dreizügigen Sekundarschulen

sogenannte *Gymnasialzüge* vom 7. Schuljahr an geführt werden, die finanziell gleich behandelt werden wie ein Progymnasium. Diese überaus fortschrittliche Vorlage fand auch einhellige Unterstützung durch den Rat. Wie man vernahm, sollen die beiden genannten Gymnasien bereits auf nächstes Frühjahr eröffnet werden. Dabei dürfte das Finden der nötigen Lehrkräfte manches Kopfzerbrechen erfordern.

Die grosse Diskussion entstand aber bei einer Frage, die eigentlich als Fremdkörper in dieser Gesetzesänderung wirkte. *Kollege Kohler* hatte bei den Kommissionsberatungen beantragt – es gehe gerade im gleichen zu – den Artikel 32 des Mittelschulgesetzes dahin abzuändern, dass das *Probequartal* in den Sekundarschulen auf ein Semester zu verlängern sei, mit der Möglichkeit einer weiteren Verlängerung um ein Semester in strittigen Fällen. Er begründete seinen Vorstoss mit der neuen Zeugnisordnung. Heute sei der Lehrer gezwungen, nach 10 Wochen bereits ein reduziertes Extrazeugnis auszustellen, was bedinge, dass mit den Proben begonnen werden müsse, bevor sich die Kinder auch nur einigermassen akklimatisiert hätten. Dieser Antrag fand die Zustimmung sowohl des Erziehungsdirektors wie der grossen Mehrheit der Kommission. Einzig aus der Stadt Bern wurde Opposition gemacht, die dann auch im Rat die Diskussion heraufbeschwor. Man wurde nicht einig, so dass die Kommission nochmals das umstrittene Problem abklären will und in der zweiten Lesung endgültig entschieden werden soll.

Beim *Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion* wurden wie üblich allerlei Fragen gestellt und Wünsche angebracht, die man sonst im parlamentarischen Betrieb nirgends so «gäbig» unterbringen kann. Nur die wichtigsten sollen kurz gestreift werden. Erneut wurde die Frage der Anwesenheit der *Lehrerschaft an den Schulkommissionssitzungen* bei Wahlverhandlungen aufgegriffen. Hier erklärte der *Erziehungsdirektor*, nach Gesetz habe die Lehrerschaft das Recht zur Mitberatung, aber persönlich würde er empfehlen, freiwillig abzutreten, wobei vielleicht der Oberlehrer als Einziger bleiben könnte. Eine für die Betroffenen wichtige Frage griff *Kollege Wenger* auf. Die Besoldungserhöhung vom 1. April dieses Jahres wird vorläufig nicht versichert, weil die ganze *Versicherungsangelegenheit* neu geordnet werden soll. Was soll nun mit den Lehrkräften geschehen, die in der Zwischenzeit pensioniert werden? Sollen sie zu kurz kommen? *Regierungsrat Dr. Moine* bezeichnete sich als unschuldig an diesem Zustand, die Kommission des Grossen Rates habe diese Neuordnung gefordert. In der Versicherungskasse sei man eifrig am Werk. Er werde aber prüfen, wie diesen benachteiligten Lehrkräften doch noch Gerechtigkeit wiederfahren könne. Es wurde ferner kritisiert, dass in Gebieten des Emmentals gewisse Zahnärzte keine Zeit hätten, die Schulkinder zu behandeln und deshalb eine fahrende *Schulklinik* auch für diese Gebiete verlangt. Dass den Gemeinden freigestellt sei, das *Technischzeichnen* in die Pflichtstundenzahl einzubauen, wurde gerügt und eine eindeutige Weisung erwartet.

Dann annullierte der Rat den Volksbeschluss über den *Ausbau des Oberseminars*. Der seinerzeit vorgesehene Umbau des alten Gebäudes – er fand schon damals kritische Stimmen – wird fallen gelassen, weil heute bereits neue Raumbedürfnisse nun doch einen Neubau verlangen. Die Regierung wird eine neue Vorlage ausarbeiten. (Näheres siehe unten. Red.)

In einer Einfachen Anfrage hatte *Grossrat Huwyler* den *Algebra-Unterricht* an den Primarschulen als wünschenswert bezeichnet. Die Antwort führt aus, dass dieses Begehren eine Gesetzesänderung bedinge, weil im Gesetz als zusätzliche Fächer nur Handfertigkeit, Französisch und Technischzeichnen aufgeführt seien. Immerhin sei die Regierung bereit, versuchsweise solche Klassen zu bewilligen und die Lehrkräfte nach den Vorschriften über den zusätzlichen Unterricht zu entschädigen. Der definitive Entscheid werde von den gesammelten Erfahrungen abhängig gemacht.

Dass die grossen Schülerzahlen auch die *Berufsbildungsanstalten* immer mehr in Raumnot bringen, beweisen folgende bewilligte Kredite: 8,7 Millionen Franken für den Ausbau des Technikums Burgdorf, 1,5 Millionen Franken für das Haushaltungsseminar Pruntrut, 330 000 Franken für das Lehrerinnenseminar Delsberg und 770 000 Franken für die landwirtschaftliche Schule Courtemelon.

Während der Session wurde den Ratsherren der *Bericht der Kommission für Schulfragen* ausgeteilt, das «Konkurrenzprodukt» zu demjenigen des bernischen Lehrervereins. Nun liegen beide Berichte vor, und es wird interessant sein, Vergleiche zu ziehen.

Zum Schlusse sei noch beigefügt, dass eine Kommission zur Beratung eines Dekretes betreffend *Erhöhung der Teuerungszulagen* bestellt wurde. Wie man vernahm, soll die Nachzahlung für das Jahr 1962 auf den 1. Dezember vorgesehen sein. *Hans Tanner*

Ein Kreditbeschluss des Bernervolkes soll in Wiedererwägung gezogen werden

Im April 1960 bewilligte das Bernervolk an der Urne einen Kredit von über vier Millionen Franken für den Umbau und Ausbau des staatlichen Oberseminars in Bern. Die Stimmbürger liessen sich bei ihrem Entscheid von der Einsicht leiten, dass es nur dann sinnvoll gewesen war, das Unterseminar Hofwil um- und auszubauen, wenn in der Anpassung an neue Raumbedürfnisse jetzt auch das Oberseminar folgte. Ein Teil des damals gutgeheissenen Kredites, gegen 800 000 Franken, ist bestimmt für die Renovation und innere Umänderungen im bestehenden Seminargebäude an der Muesmattstrasse im Berner Länggassquartier. Um diesen Teil des Kredites geht es, wenn der Regierungsrat auf die kommende Session hin dem Grossen Rat des Kantons Bern beantragt, den Volksbeschluss vom 24. April 1960 neu zu überprüfen und auf eine Revision einzutreten.

Man kennt das sonst nicht, dass ein derartiger Volksbeschluss in Wiedererwägung gezogen wird. Aber hier liegt der Fall, wie uns auf Anfrage hin Seminardirektor Hermann Bühler erklärt hat, so, dass es kurzsichtig und geradezu unverantwortlich wäre, auf der Durchführung des ursprünglichen Beschlusses beharren zu wollen; man sieht nämlich heute, dass mit dem vorgesehenen Umbau des alten Oberseminargebäudes nicht

halb so viel zusätzlicher Raum gewonnen würde, wie er angesichts der tatsächlichen Raumbedürfnisse in Wirklichkeit dringend benötigt wird.

Der Antrag auf nochmalige Überprüfung des seinerzeitigen Volksbeschlusses beruht keineswegs auf einer Geringschätzung des Volkswillens, sondern zielt darauf ab, zu verhüten, dass fast 800 000 Franken für einen Umbau ausgegeben werden, dessen Unzweckmässigkeit und Unzulänglichkeit mit Sicherheit vorausgesagt werden kann.

Es läge nahe, die Väter der ursprünglichen Konzeption der Unsorgfalt im Planen zu zeihen. Sie konnten jedoch, als sie damals ans Werk gingen, einiges, was jetzt zum Wiedererwägungsantrag führt, nicht wissen und nicht voraussehen, vor allem auch das nicht, dass – entgegen den Voraussagen auf der Erziehungsdirektion – der Lehrermangel nicht schon 1961 behoben sein, sondern sich – im Gegenteil – eher noch verschärfen würde. Angesichts der Fortdauer des Lehrermangels werden nun statt der normalen drei Parallelklassen deren fünf geführt und wird die vorläufige Aufrechterhaltung der Sonderkurse ins Auge gefasst. Es haben nicht mehr alle Unterseminarklassen in Hofwil Platz, und im Gebäude der Kantonschemie, wo vorübergehend die Sonderkurse untergebracht waren, steht zusätzlicher Raum jetzt nicht mehr zur Verfügung. Hinzu kommt, dass weiterer Raum für die kantonale Fortbildungsklasse erforderlich ist, da sie sich im Versuch bewährt hat und im Begriffe ist, eine Dauereinrichtung zu werden. Zieht man ausserdem in Betracht, dass die Seminarreform im Kanton Bern (einem der wenigen vereinzelten Kantone, die jetzt immer noch mit vier Seminarjahren auszukommen glauben) in den allernächsten Jahren unbedingt kommen muss, Lehrermangel hin oder her, sieht man ohne weiteres ein, dass die angeregte Neuüberprüfung des Bauprogrammes am Platze ist. – Es geht, wie gesagt, nicht um die Aufhebung des seinerzeitigen Volksbeschlusses in seinem ganzen Umfange; er ist heute verwirklicht bis auf jenen Teil, der die Renovation und den Umbau des alten Seminargebäudes betrifft. Nach dem Vorschlag des Seminardirektors wäre der im Kostenvoranschlag hierfür vorgesehene Betrag von annähernd 800 000 Franken in Reserve zu stellen und dann einzuwerfen, wenn ein neues, den derzeitigen und den für die Zukunft voraussehbaren Verhältnissen Rechnung tragendes Raumprogramm ausgearbeitet sein und das entsprechende Bauprojekt vorliegen wird. Im Neubau müssten, will man für die Zukunft und nicht bloss für den kurzen Augenblick bauen, zwölf bis fünfzehn Klassenzimmer untergebracht werden können (und nicht nur sechs, wie im abzustoppenden Umbauprogramm vorgesehen, das lediglich zwei zusätzliche Schulräume brächte). Weiter wären u. a. Zimmer für die übenden Klavier- und Orgelschüler zu schaffen, ebenso ein Singsaal, dann Räume für die Verwaltung und ein Verpflegungsraum für die Seminaristen.

Es fragt sich, ob in diesem Zusammenhang nicht gerade auch das Problem der Unterkunft der Seminaristen in Bern zu untersuchen wäre, nachdem man sieht, dass es die Schüler des Oberseminars in Bern immer schwerer haben, Zimmer zu finden, deren Preis ihrem meist schmalen Budget zugemutet werden kann.

Die Familien, die in Bern Zimmer zu vermieten haben, finden unter den Universitätsstudenten und namentlich auch unter den Gastarbeitern meist Wohninteressenten, die ihnen bessere Entschädigungen offerieren können als Seminaristen; zudem benützen und bezahlen die Fremdarbeiter die Zimmer auch während jener Zeit, in der die Seminaristen in den Ferien sind. – Es wäre zu überlegen, ob nicht auch für Seminaristen

ein Wohnheim

geschaffen werden könnte, ähnlich wie es die Hochschulstudenten haben. In Ferienzeiten könnte es ja bei Weiterbildungskursen für das Lehrpersonal gute Dienste leisten. Vielleicht wäre es übrigens eine dankbare Aufgabe für den Lehrerverein, sich dieser Frage anzunehmen. Wir wissen zwar, dass der Lehrerverein nicht etwa die Gelder seiner Pensions- und Versicherungskasse in eigenen Liegenschaften anlegen kann, da er verpflichtet ist, sie bei der Hypothekarkasse zu deponieren; aber wir sind überzeugt, dass er hier als Standesorganisation der Lehrer eine in seine Domäne gehörende Pflicht wahrzunehmen Gelegenheit hätte, wobei er die Lösung ohne Schwierigkeiten so wählen könnte, dass sie für ihn finanziell tragbar wäre.*)

E. W. Eggimann,
Redaktor der Berner Tagesnachrichten
Münsingen

Umfrage zur Berufslehre

Gewerbeschulverband Interlaken-Oberhasli

Frage 1 : In welchen Berufsarten haben Sie keine ehemaligen Primarschüler oder -schülerinnen ?

Wir haben hier zirka 30 verschiedene Berufe. Unsere Kontrolle ergab, dass kein einziger Beruf keine Primarschüler aufwies. Auch in den anspruchsvollen Berufen wie Bauzeichner, Mechanker, Elektromechaniker usw. finden sich ehemalige Primarschüler.

Frage 2 : Unsere Beobachtungen während der letzten zehn Jahre beweisen, dass der besuchte Schultyp sozusagen keinen Einfluss auf den Lehrabschluss hat. Durch Fleiss und Besuch der freiwilligen Kurse kann ein guter Primarschüler während der Lehrzeit seinen Bildungsrückstand (besonders in den mathematischen Fächern) aufholen, so dass es immer wieder vorkommt, dass ehemalige Primarschüler aus abgelegenen Gebieten in ihren Berufen an den Prüfungen obenaus schwingen.

Frage 3 : Nach unseren Erfahrungen ist es nicht notwendig, den Lehrstoff der Primaroberschule zu erweitern. Wichtiger wäre vielmehr, eine Vertiefung des Unterrichtes und eine systematische Schulung in den Hauptfächern wie Rechnen und Muttersprache. Im Realunterricht sollte das Hauptgewicht nicht auf der Quantität (umfangreicher Stoffplan), sondern auf der

*) Die Frage wird im BLV bereits geprüft. Red.

sorgfältigen und gründlichen Erarbeitung des Lehrstoffes liegen. «Weniger aber dafür gründlich» sollte die Devise sein.

Die Frage, ob einige Grundlagen im Fach «Technisch Zeichnen» erwünscht wären, könnte von uns aus gesehen unter folgenden Einschränkungen begrüsst werden:

a) Der Unterricht hätte nach einem verbindlichen Lehrplan zu erfolgen, der nur die grundlegendsten Kenntnisse vermittelt.
b) Die Lehrer müssten in besondern Kursen dafür geschult werden.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Pädagogische Kommission des BLV

Sitzung vom 19. September 1962

1. Für die Wochenendtagung vom 6./7. Oktober 1962 im Schloss Münchenwiler bereitet jedes Mitglied ein Kurzreferat über ein selbstgewähltes Thema «Neue Aufgaben der Schule» vor. Die ausgetretenen Mitglieder der Kommission werden zur Tagung eingeladen werden.
2. Nach gründlicher Aussprache, in der Möglichkeiten und Grenzen von Arbeitsblättern erörtert worden waren, beschloss die Kommission, den Redaktoren der Publikationsorgane des BLV Versuche mit der Herausgabe solcher Unterrichtshilfen zu empfehlen.
3. Der Münchwilerkurs «Probleme des Atomzeitalters» ist nun gesichert.
4. Die Kommission nimmt Kenntnis von einer Anregung der Kantonalbernischen Vereinigung Schule und Elternhaus über das Problem des Schuljahrbeginns im Herbst. Sie wird später auf diese Fragen zurückkommen. *HE*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

9. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler

vom 8.–13. Oktober 1962, Thema: «Probleme des Atomzeitalters». Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen sofort an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern.

Die Pädagogische Kommission

Freie Pädagogische Vereinigung

XVII. Studien- und Übungswoche in Trubschachen

7.–13. Oktober 1962

Die Kräfte der menschlichen Mitte und ihre Pflege in der anthroposophischen Pädagogik

Wir möchten mit dem Thema unserer Tagung mitten in die pädagogischen Notwendigkeiten unserer Zeit hineingreifen. Vom «Verlust der Mitte» wurde seit Jahren und Jahrzehnten gesprochen. Was die zunehmende Verarmung und Verflachung der Gefühle im Seelenleben unserer Kinder bedeutet, zeichnet sich immer deutlicher ab. Wie der Gefährdung der Mitte pädagogisch entgegengewirkt werden kann, möchte an unserer Tagung aufgezeigt werden.

Beginnen wollen wir schon am Sonntag mit dem gemeinsamen Erleben von Haendels Messias. Dieses Oratorium wird ganz aus den Kräften jener Mitte herausklingen, in der das Geistige und das Sinnliche jene Überbrückung zu finden vermögen, die seit mehr als hundert Jahren immer mehr verloren ging.

Über das Fehlen dieser Mitte wird Dr. Lauer am Montag in seinem Eröffnungsvortrag sprechen. Er wird ein umfassendes Bild der Gegenwartssituation vor uns hinstellen und an vielen Einzelerscheinungen aus unserer Zeit und aus der Geschichte den Verlust der Mitte aufzeigen.

Dann wird Dr. Vogel aus medizinischer Sicht heraus die leiblichen Grundlagen der kindlichen Seelenkräfte darstellen und vor allem menschenkundliche Aspekte zur seelischen Mitte, d. h. zur Dynamik des Blut- und Atmungssystems entwickeln.

Im Vortrag von Robert Pfister wird in Erscheinung treten, wie die Überbrückung zwischen Denken und Wollen nur durch die imaginative Bildhaftigkeit des Fühlens zu bewältigen ist und wie aller Unterricht vor der Pubertät in diesem Bezirk verwurzelt sein müsste.

Über das Wesen des Bildes und seine Bedeutung für die Unterrichtsgestaltung wird uns Jakob Streit umfassenden Aufschluss geben. Dabei werden die Möglichkeiten einer künstlerischen Ausgestaltung des Unterrichts in Erscheinung treten.

Ernst Bühler wird über Probleme der Reifezeit und über die Verwandlung der kindlichen Seelenkräfte sprechen.

Im letzten Morgenvortrag wird Heinrich Eltz aufzeigen, wie die Impulse zu einem sozialen Verhalten aus den Kräften der menschlichen Mitte herauswachsen müssen.

Die Verwirklichung und praktische Ausgestaltung dessen, was in den Morgenvorträgen als pädagogische Notwendigkeit nachgewiesen wird, soll in einer Reihe von Unterrichtsbeispielen aus verschiedenen Fächern aller Altersstufen angedeutet werden.

Beinahe die Hälfte der Tagesarbeit wird auf die künstlerischen und praktischen Übungskurse fallen, denn wirklich pädagogische Kraft und Substanz entsteht nur dort, wo man, über das blosse Wissen hinaus, in eine übende Betätigung hineinsteigt. Es zeigt sich immer deutlicher, dass nur das bis in die tieferen Schichten des Schülers hinein zu wirken vermag, was auch aus tieferen Schichten des Lehrers herauskommt. Um diese Tiefe gewinnen zu können, müssen wir uns in eine übende, in gewisser Beziehung meditative Bewältigung unserer Aufgabe hineinsteigern. In diesem Sinne möchten die Übungskurse für Eurythmie, Malen, Technisch Zeichnen, experimentelle Chemie, für Turnen und Spiele aufgefasst werden.

Der Abend soll dem gemeinsamen Musizieren, dem freien Gespräch und der Pflege der Geselligkeit vorbehalten bleiben.

Ein ausführliches Programm über die Arbeitswoche ist im Berner Schulblatt vom 15. September erschienen. Anfragen und Anmeldungen richte man an Walter Berger, Lehrer, Trubschachen. *E. B.*

Einführungskurs für Musikinstrumente in Köniz

Ein Musikausschuss beantragte, es sei für die Lehrerschaft der Gemeinde Köniz ein dreitägiger, freiwilliger Einführungskurs für das Orff-Instrumentarium durchzuführen. Die Zentralschulkommission stimmte zu. Wer das Orff-Instrumentarium noch nicht kennt, dem sei gesagt, dass es ein Schlagwerk für Jugendmusik ist und neue Wege zeigt im Musizieren mit Kindern. Unterrichtet wird nach dem Lehrgang von Prof. Hans Bergese, Berlin: «Gesungen, gespielt». Für den Kurs, der vom 1. bis 3. Oktober 1962 im Singsaal des Sekundarschulhauses Liebefeld stattfindet, haben sich 42 Teilnehmer gemeldet. Der Kurs ist für die Teilnehmer kostenlos. *–er*

Marionettenkurs auf dem Herzberg

Vom 14. bis 20. Oktober 1962 führen wir unter der sachkundigen Leitung des bekannten Puppenspielers Fritz Fey aus Mölln, der Till-Eulenspiegel-Stadt, einen Marionettenkurs durch, zu dem eine beschränkte Anzahl Teilnehmerinnen und Teilnehmer willkommen sind, um das Anfertigen und Spielen von Marionetten zu erlernen! Die Kosten für diese Woche (inklusive Kursgeld) sind Fr. 85.– pro Person. Weitere Auskunft geben wir jederzeit gerne. Anmeldungen bis 8. Oktober an Volksbildungsheim Herzberg Asp (Aargau), Telephon (064) 2 28 58.

Der Schweiz. Bund für Jugendherbergen

führt vom 8. bis 13. Oktober 1962 wiederum einen Wander- und Lagerleiterkurs in der Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen durch. Referate über die verschiedensten Probleme des Wander- und Lagerlebens wechseln ab mit praktischen Übungen. Eine Tageswanderung auf den Chasseral gehört ebenfalls zum Programm.

Der Kurs ist vor allem für junge Leute beiderlei Geschlechtes gedacht, die sich für die Leitung von Wandergruppen interessieren; doch wird auch der Routinier noch Nutzen daraus ziehen können. Burschen im Vorunterrichtsalter wird die Teilnahme als Wahlfachkurs angerechnet.

Kursprogramme und Auskünfte sind erhältlich bei der Geschäftsstelle des Schweiz. Bundes für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 3. Telephon (051) 32 84 67.

Herbsttagung der Sektion Bern der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Anlässlich ihrer Herbsttagung war die Sektion Bern der SHG Gast in der Anstalt für Epileptische «Bethesda» in Tschugg. Nach einem einleitenden Referat von Herrn Direktor Dr. Schweingruber, konnten die zahlreich erschienenen Mitglieder die Klinik besichtigen.

Zum Glück steht heute eine grosse Anzahl an guten Medikamenten zur Verfügung, die es ermöglichen, die Patienten in der grossen Mehrzahl anfallsfrei zu halten, sofern sie die Mittel regelmässig einnehmen. Damit ist schon auf den sozialen Aspekt der Krankheit hingewiesen, denn bei verwahrlosten Patienten hält es viel schwerer, dieselben anfallsfrei zu halten, da die Medikamente bei ambulanter Behandlung eher unregelmässig eingenommen werden. Heute sind es meist nur noch solche Kranke, die dauernd in eine Klinik interniert werden müssen.

Es war denn auch eindrücklich, Einblick in die segensvolle Arbeit zu erhalten, die in Tschugg an den Patienten geleistet wird, zu sehen, wie die Kranken gelehrt werden, bei guter Disziplin mit ihrem Leiden zu leben und vollwertig arbeiten zu können.

Die Anstalt «Bethesda» gehört schon heute zu den modernsten ihrer Art, und es ist nur zu hoffen, dass die weiteren, in Aussicht genommenen baulichen Verbesserungen zum Wohle der Kranken das volle Verständnis bei Behörden und Volk finden werden. *A. B.*

KULTURFILM

vom 30. September bis 6. Oktober

Sonntag, 30. September, *Bern*, Kino Capitol, 10.40 Uhr: *Quer durch die Antarktis.*

Sonntag, 30. September, *Spiez*, Kino-Theater, 16.30 Uhr: *So ist Japan.*

Montag, 1. Oktober, *Spiez*, Kino-Theater, 20.15 Uhr: *So ist Japan.*

Dienstag, 2. Oktober, *Signau*, Kino Roxy, 20.15 Uhr: *Bei den letzten Kopfjägern auf Neuguinea.*

Dienstag, 2. Oktober, *Sumiswald*, Kino Bad Ey, 20.15 Uhr: *Herrliches Südafrika.*

Mittwoch, 3. Oktober, *Ins*, Kino Zum Wilden Mann, 20.15 Uhr: *Kein Platz für wilde Tiere.*

Mittwoch, 3. Oktober, *Sumiswald*, Kino Bad Ey, 20.15 Uhr: *Herrliches Südafrika.*

Donnerstag, 4. Oktober, *Ins*, Kino Zum Wilden Mann, 20.15 Uhr: *Kein Platz für wilde Tiere.*

Donnerstag, 4. Oktober, *Lützelflüh*, Kino Rex, 20 Uhr: *Bei den letzten Kopfjägern auf Neuguinea.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Gerhard Ritter, **Vom sittlichen Problem der Macht.** Fünf Essays. Francke Bern. Dalp-Taschenbücher Nr. 355.

Es ist löblich, dass ein so reiches Buch seine zweite Auflage als Taschenbuch erlebt. Ihm sei weiteste Verbreitung beschieden! Der Freiburger Historiker Prof. G. Ritter untersucht im ersten Essay die Frage nach dem Verhältnis von Politik und Ethik, die Frage nach der sittlichen Verantwortung politischen Kämpfertums. Er geht aus von der Antike und zeigt, dass erst das Christentum politischer Willkür gegen aussen eine ganz bestimmte Schranke zieht. Es stellt den politischen Machthaber in die persönliche Verantwortung vor einem universalen Gott. Von daher die Forderungen des Mittelalters an die Politik: Gerechtigkeit und Friede. Darin wurzelt eine politische Ethik noch heute. Das Problem des Verhältnisses von Politik und Ethik wird nun in verschiedenen Ausprägungen gezeigt an Machiavellis kämpferischer Ethik, an Thomas Morus' friedlichem «utopischem» Moralismus, an Erasmus' humanistischer Rechtsordnung. Der Gegensatz etwa zwischen Machiavelli und Morus offenbart die dämonische Zweideutigkeit des Politischen. Diese Zweideutigkeit sieht zum erstenmal ganz klar Luther. Der englische Puritanismus entwickelt dann im Gegensatz zu Luther wieder ein Staatsideal: die christliche Demokratie. Wir sind heute aufgefordert, alle diese Gegensätze in einer höheren Einheit zu überwinden.

Der zweite Essay ist dem frühsten Vorläufer des modernen Nationalismus gewidmet: Machiavelli.

Es wird deutlich, dass man die politische Lehre Machiavellis missversteht, wenn man ihm eine Vorliebe für brutale politische Methoden als solche oder irgendwelche Sympathie für Abenteuerer zutraut. Der Zentralpunkt seines Staatsdenkens ist die Frage politischer Autoritätsbildung. Seine Wehrpolitik gibt die Antwort darauf. Er verlangt die praktische Nachahmung der altrömischen Wehrverfassung, um sein Ideal nationaler Macht und Grösse zu erreichen.

Der Kampf ist nach ihm der Erzeuger aller wahren staatsbürgerlichen Tugenden, Friede dagegen ihr Verderber. Dies ist auch der Grundgedanke des kämpferischen Nationalismus der Gegenwart.

In diesem Heroismus sind alle wahren religiösen Fundamente zerstört. Ein Geschichtsbild von trostloser Dunkelheit und Kälte folgt daraus.

Ritter wendet sich nun dem Wesen und den Wandlungen der Freiheitsidee im politischen Denken der Neuzeit zu. Er untersucht die zwei grossen historischen Bewegungen Liberalismus und Demokratie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Der Liberalismus findet seine vielseitigste Durchbildung im älteren deutschen Liberalismus des 19. Jahrhunderts. Die Demokratie führt von der unmittelbaren Volksherrschaft der Französischen Revolution zur Massendemokratie. Die Schweiz wird als ein Sonderfall nicht in die Betrachtung einbezogen. Die Frage der nächsten Zukunft stellt sich: wird zuletzt das liberale oder das demokratische Freiheitsprinzip die Oberhand behalten?

«Menschenrechte und das Christentum» ist das Thema des vierten Essays.

Es gibt heute kein Dogma der allgemeinen Menschenrechte im Stil des 18. Jahrhunderts mehr. Eine sittliche Gemeinschaftsordnung ist nur durch echten religiösen Glauben zu errichten. Eine moderne Sozialethik muss geschaffen werden. Die Lehre vom Eigentum wird darin der schwierigste Punkt sein. Ein Streben nach Entmassung der Masse entspricht christlicher Gesittung am besten.

Der letzte Essay richtet sich gegen Nietzsche und die Lebensphilosophie. Ritter verteidigt wissenschaftliche Geschichtsforschung gegen historischen Mythos und politische Publizistik. Verstehende Historie als Einsicht in das Wirkliche, das immer

zugleich ein historisch Gewordenes ist, ist zugleich auch kritische Beurteilung des Geschehenen.

Dieses Buch zeugt vom Weitblick eines grossen Gelehrten.

Urs Schnell

Hans Rudolf Kurz, **Schweizerschlachten.** Verlag: Francke AG, Bern. 299 Seiten mit 23 Kartenskizzen. Fr. 14.80.

Der Verfasser hat sich nicht zum Ziel gesetzt, eine lückenlose Kriegsgeschichte der Schweiz zu geben, sondern die wesentlichsten Schweizerschlachten darzustellen, die für die Entstehung und den Fortbestand des schweizerischen Staatswesens von Bedeutung gewesen sind. Er will sich aber nicht damit begnügen, den Ablauf der Schlachten einfach aus dem Geschehen herauszunehmen und losgelöst von allen andern geschichtliche Begebenheiten zu entwickeln; durch kurze geschichtliche Einleitungen und durch Schlussfolgerungen nach den kriegerischen Ereignissen werden die Schlachten in die Schweizergeschichte hineingestellt. So ist eine Schweizergeschichte von Morgarten bis zum Sonderbundskrieg entstanden, in welcher die Schlachten die ausführlichste Darstellung erhalten.

Der Verfasser wendet sich als Offizier besonders den strategischen und taktischen Fragen zu, die in der Geschichte unseres Landes aus den Ereignissen an uns herantreten. Besonders die Quellen aus älterer Zeit genügen oft nicht, um die Schlachten bis in alle Einzelheiten zu rekonstruieren. Militärische Fachkenntnisse und Begehungen im Gelände sind notwendig, um der Wahrheit nahe zu kommen oder um sie zu erreichen. Der Verfasser hat sich alle Möglichkeiten der Wahrheitssuche zunutze gemacht und bei mangelhafter Überlieferung eigene Auffassungen herausgearbeitet. Er verzichtet auf Kontroversen mit andern Ansichten, was bei der Gründlichkeit seiner Bearbeitung zu entschuldigen und um der Einheitlichkeit und Geschlossenheit seines Buches willen zu begrüssen ist. 23 klare Schlachtskizzen tragen wesentlich dazu bei, den Wert der Schlachtenschilderungen zu erhöhen.

Der Verfasser erklärt, alle bedeutendsten Waffentaten unserer Geschichte in seinem Buche dargestellt zu haben. Das mag weitgehend stimmen, wenn nur Ereignisse ins Auge gefasst werden, die uns von der Warte der Gegenwart aus als die wesentlichsten Höhepunkte im Werden unserer staatlichen Selbständigkeit erscheinen. Skizzen und etwas ausführlichere Darstellungen wären jedoch erwünscht von der ersten Schlacht bei Villmergen (1656) und besonders von der Schlacht im Grauholz; denn bei der ersten Villmergerschlacht gibt es auch militärisch einiges zu lernen, während im Invasionskrieg von 1798 nicht Neuenegg, sondern Grauholz die Entscheidungsschlacht war. Dann ist noch ein weiterer Gesichtspunkt zu beachten. Manchem Besucher eines Schlachtfeldes werden die Skizzen des vorliegenden Buches als willkommene Wegleitung dienen. Der Besucher des Schlachtfeldes von Villmergen wird sich wohl für beide Schlachten (1656, 1712) interessieren. Im Grauholz erweckt das dortige Denkmal, das weit ins Land hinausschaut, stets besondere Beachtung. Über die Schlacht im Grauholz sind wir bis ins Einzelne orientiert, so dass der Erstellung eines Kärtchens nichts im Wege stünde. Das Grauholz wird oft von Schulen und Gesellschaften besucht; auch aus diesem Grunde wäre eine Skizze dieser Schlacht erwünscht.

Ernst Burkhard

Joseph P. Lash, **Dag Hammarskjöld.** Verlag Scherz, Bern-Stuttgart-Wien. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Inge Marten. 317 Seiten.

Einleitend werden wir in einem kurzen Kapitel mit der aufreibenden Arbeit des Uno-Generalsekretärs im Unopalast zu New York bekanntgemacht. Hierauf verfolgen wir den Aufstieg des ausserordentlich begabten jungen Schweden in seinem Heimatlande. Er studierte an der Universität Uppsala Literatur, Jurisprudenz und Volkswirtschaft. Mit spielender Leichtigkeit eignete er sich mehrere Sprachen an. Ein Studienfreund weiss über Dags Studienabschluss zu berichten: «Ich glaube, er bekam das beste Prüfungszeugnis seit hundert Jahren.»

Sein Vater versah das Amt eines Gouverneurs von Uppland und residierte zu Uppsala in einem Palast aus dem 15. Jahrhundert. Er war ein charakterfester Mann, der, ohne der konservativen Partei Schwedens anzugehören, ein Konservativer war. Obwohl Dag mit seinen Ansichten der politischen Überzeugung des Vaters nahe stand, wurde er ebenfalls nie Mitglied einer Partei.

Als 1932 in Schweden die Sozialdemokraten Mehrheitspartei wurden, veranlasste der sozialdemokratische Finanzminister Wigforss, dass der junge Hammarskjöld als Mitarbeiter in sein Ministerium eintrat. Dag sah in Wigforss eine faszinierende Persönlichkeit, völlig undoktrinär und selbständig. Obschon in sozialistischen Grundanschauungen verwurzelt, war Wigforss nach dem Zeugnis Hammarskjölds Anhänger «einer nicht unsympathischen Form von extremem humanitärem Liberalismus». Zwölf Jahre dauerte die fruchtbare Zusammenarbeit des Sozialisten mit dem Parteilosen. In Schweden bekleidete Dag noch das Amt eines Ministers ohne Portefeuille und vertrat als solcher den Aussenminister. Im Aussenministerium leitete er die Abteilung für wirtschaftliche Angelegenheiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte ihn die schwedische Regierung an die Spitze der Delegation, die mit den Vereinigten Staaten von Amerika ein Handelsabkommen schliessen sollte.

Den internationalen Boden betrat Hammarskjöld erstmals, als er zum Leiter der schwedischen Delegation der OEEC (Organization for European Economic Cooperation), der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas, ernannt wurde. Diese Arbeitsgemeinschaft hatte die Aufgabe, durch den Einsatz der Gelder des Marshallplanes und durch Anregungen zur Selbsthilfe die unterstützungsbedürftigen Länder Europas gesunden wirtschaftlichen Zuständen zuzuführen. Hammarskjöld gehörte dem Exekutivkomitee an, das die OEEC leitete. Seine Fähigkeit, schwierigen Verhandlungen in schwedischer, französischer, englischer und deutscher Sprache zu folgen und in diesen Sprachen zu diskutieren, ferner seine hervorragende Intelligenz, sein Urteilsvermögen und seine Fähigkeit, aus verfahrenen Situationen einen Ausweg zu finden, ermöglichten es nach der Meinung von Wigforss, ihn als Kandidaten für das Amt des Generalsekretärs der Uno vorzuschlagen. Er wurde gewählt.

Von nun an hört das Privatleben Hammarskjölds beinahe vollständig auf; sein Leben stellt er ganz in den Dienst der Uno. Als Königin Elisabeth II. von England ihn fragte, warum er nicht geheiratet habe, erklärte er, er habe gesehen, wie seine Mutter unter der stetigen Abwesenheit ihres Gatten gelitten habe; er wolle deshalb keiner Frau ein solches Leben neben ihm zumuten. Die Biographie Dags erhebt sich daher seit dem Amtsantritt als Generalsekretär der Uno 1953 aus der privaten Sphäre heraus und wird weitgehend Weltgeschichte. Aus den vielen Geschäften der Uno möchten wir hier nur einige der wichtigsten erwähnen, den Fall Ägypten-Syrien-Israel, die Suezkrise und die Kongokrise. Stets war Hammarskjöld bestrebt, über den Parteien zu stehen. Deshalb kam er gelegentlich mit den beiden führenden Grossmächten, den USA und besonders mit der Sowjetunion, in Konflikt. Besonders eingehend und aufschlussreich ist das Verhältnis zu Chruschtschew während der Kongokrise im Buche von Lash darge-

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

stellt. Hammarskjöld lehnte es ab, im Kongo die Politik der Uno nach den Wünschen Moskaus zu richten. Trotz der gemeinen Anwürfe des russischen Diktators hat der Generalsekretär um der Uno willen weiterhin ausgeharrt. Wie musste es Hammarskjöld angeekelt haben, als Chruschtschew nach dem Pultgetrommel mit dem Schuh den Generalsekretär bei einem Empfang «überschwenglich» umarmte!

Nach dem Absturz des Flugzeuges in Katanga, der dem Leben Hammarskjölds ein Ende setzte, fand man unter den Trümmern ein Buch des Verunglückten mit einem Einlageblatt, das den Amtseid enthielt, den der Generalsekretär bei seinem Amtsantritt geschworen hatte:

«Ich, Dag Hammarskjöld, schwöre feierlich, mit aller Treue, Verschwiegenheit und Sorgfalt die Funktionen auszuüben, die mir als Generalsekretär der Vereinten Nationen anvertraut werden; in diesen Funktionen und in meinem Verhalten nur die Interessen der Uno zu berücksichtigen und von keiner Regierung oder Autorität ausserhalb der Organisation der Vereinten Nationen Anweisungen in bezug auf die Ausübung meiner Pflichten einzuholen oder entgegenzunehmen.»

Diesen Eid hat Dag Hammarskjöld bis zu seinem Tode gehalten.

So entfaltet das Buch von Lash vor uns das Leben eines Mannes, der sich ganz seinem wichtigen Amte widmete, in ihm aufging und dessen selbstloses Wirken anfangs auch von den Sowjets anerkannt wurde. Erst als der russische Diktator erkannte, dass die geistige Haltung des Generalsekretärs sich auf manche der neuen Staatsmänner Afrikas übertrug und dadurch dem Eindringen des kommunistischen Gedankengutes ein Hindernis in den Weg gelegt wurde, verlangte Chruschtschew den Rücktritt Hammarskjölds.

Neben diesen biographisch interessanten Feststellungen bietet aber das Buch ein bedeutendes Stück Gegenwartsgeschichte. Viele bedeutende Geschäfte der Uno, die wir aus den Zeitungen kennen, werden klar und übersichtlich vor uns aufgerollt. *Ernst Burkhard*

ZEITSCHRIFTEN

Unesco-Kurier

Monatsschrift, herausgegeben von der Organisation der Vereinigten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur.

Die deutsche Ausgabe wird von den Unesco-Kommissionen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz herausgegeben und erscheint im Druck und Verlag Hallwag AG in Bern. Daneben gibt es Ausgaben in französischer, englischer, spanischer, russischer, arabischer und japanischer Sprache. Das Abonnement beträgt im Jahr nur Fr. 8.– und kann beim Verlag oder im Generalsekretariat der schweizerischen Unesco-Kommission, Schwanengasse 7, Bern, bestellt werden.

Der Unesco-Kurier ist eine der sympathischsten aller illustrierten Zeitschriften. Sorgfältig ausgewählte und interessante Beiträge und Illustrationen vermitteln dem Leser jeden Monat ein eindrückliches Bild von der Vielfalt menschlichen Denkens und Handelns in Vergangenheit und Gegenwart. Im wohltuenden Gegensatz zu vielen modernen, in der Sensation des Unwesentlichen sich überbietenden Illustrierten ist die Aufmachung des «Kurier» in seiner Schlichtheit und Sachlichkeit ungemein ansprechend. Man spürt aus allen Beiträgen das ernste Anliegen, dem die Zeitschrift dienen will: die Menschen einander näher zu bringen. Dazu ist nötig, dass man die echten Probleme und Nöte des andern Menschen erfährt, dass man gegenseitig an Freud und Leid teilnehmen kann. Die heutige Flut an belanglosen und einseitig negativen Nachrichten wirkt oft spaltend und sät Misstrauen. Der Unesco-Kurier aber will nur über die aufbauende Arbeit informieren, die heute in aller Welt mit grossem Einsatz und Opfern getan wird.

Einzelne Monatshefte behandeln ein Gesamtthema. Z. B. das *Januarheft* dieses laufenden Jahrganges 1962 berichtet über die *Antarktis*, die Entdeckung und Erforschung des Südpols, ihre Pioniere, das geophysikalische Jahr, Geographie, Tier- und Pflanzenwelt der Antarktis.

Das *Februarheft* bringt interessante Beiträge und Bilder von den Ruinen von Nimrud Dag, dann über die Inkas von heute, über Meisterwerke mittelalterlicher bulgarischer Kunst und sogar eine Anregung zur Herstellung von Pingpongpuppen.

Das *Märzheft* berichtet über Filmprobleme, Afrika im Film und über die Geschichte des metrischen Systems usw.

Heft Nr. 4 bringt als Hauptthema: die zwei Gesichter der Gesundheit, Krankheiten der Armut und Krankheiten des Wohlstandes.

Auch das *Maiheft* ist thematisch angelegt: *die Wüste*, die Trockengebiete der Erde, die Tausend Gesichter der Wüste, ihre wissenschaftliche Erforschung, über Versuche, sie zu urbarisieren, dann über den Kaiserpinguin der Antarktis.

Heft Nr. 6 informiert über eine Untersuchung der Unesco über die Massenmedia, über Presse, Rundfunk, Film und Fernsehen. Dann folgen zwei Aufsätze zum Andenken an Paul Geheeb als Reformer und Menschenerzieher, zum Schluss ein Beitrag über die Musik des Orients.

Heft Nr. 7 und 8 sind als Doppelheft dem Weltproblem des Hungers gewidmet. Der Hunger in der Geschichte der Menschen, Kampf dem Hunger in unserer Zeit, der Mensch und seine Ernährung, Ernährungsgewohnheiten und Vorurteile, von räuberischen Legionen, Heuschreckenschwärmen usw. und ihre Bekämpfung. Ein Land, Lybien, erwacht zu neuem Leben.

Der Unesco-Kurier bietet sehr wertvolles Material an Aufsätzen und Bildern, die dem Unterricht dienen können. Schon seit Jahren liegt er in unserem Lehrerzimmer auf und findet das Interesse aller Kollegen. *P. Bamert*

KALENDER

Schweizer Rotkreuz Kalender 1963

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz
Vertriebsstelle: Nordring 4a, Bern. Fr. 3.–

Im soeben erschienenen Rotkreuzkalender 1963 stellen die beiden kunstvollen Farbbilder des im Juni 1960 verstorbenen Berner Malers Martin Lauterburg wahre Symbole des Roten Kreuzes dar. Herrliche Kakteenblüten von wärmstem Rot neigen sich übers Krankenlager einer Greisin, die Freude und Kraft aus solcher Fülle bejahenden Lebens zu gewinnen scheint. Das zweite Bild zeigt ein kleines mageres Geranium mit einer einzigen Blütendolde, umspielt und umwoben von fast magischem, lebenserhaltendem Lichte. Über den Künstler selbst, über Martin Lauterburg, gibt Dr. Ulrich Christoffel einfühlend Auskunft.

Aus der Fülle des übrigen Stoffes vermögen wir nun wenige Beiträge herauszugreifen. Charles Tschopp stellt uns in so lebensnaher Art seine prachtvolle englische Grossmutter in seiner Erzählung gleichen Namens vor. So kraftvoll standen noch unsere Grossmütter inmitten ihrer Familie: als allen Stürmen und Nöten standhaltender, schirmender Baum. Vergnüglich ist die Erzählung «Der Geburtstag» der Holländerin Kitty de Josselin de Jong. Jeremias Gotthelf kommt in einigen noch sehr wenig bekannten Kalendergeschichten zu Wort. Psychiater werben für mitmenschliches Verständnis, so Prof. Dr. med. W. A. Stoll über «Alternde in seelisch gesunden und kranken Tagen» und Dr. med. Mario Caliezi über die Linkshändigkeit. Die Grafiker Hans Beutler, Margarete Lipps und Marcel North trugen zum Schmucke des Kalenders wesentliches bei. Wie jedes Jahr, so finden die Hausfrauen auch in diesem Jahre viele hauswirtschaftliche Ratschläge. *

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die nächste Nummer erscheint am 13. Oktober

L'ECOLE BERNOISE

De l'instruction publique à Porrentruy du XVIe au XIXe siècle*)

Tracer le tableau de l'instruction publique dans notre contrée aux siècles derniers, n'est pas chose facile. Les villages possédaient-ils des écoles primaires? En quoi consiste l'enseignement? Comment résoudre ces questions vu l'absence presque complète de documents officiels et la situation exceptionnelle du pays. Dans les temps reculés, l'enseignement religieux et l'enseignement propre devaient se confondre. Le curé, chargé d'instruire les enfants, remplissait cette tâche à lui seul; plus tard, il s'adjoignit un aide, le régent, nommé par la commune sur sa présentation, qui apprenait le catéchisme, la lecture, l'écriture et un peu de calcul, il était en même temps marguillier. Mais l'Ajoie proprement dite dépendit du diocèse de Besançon jusqu'en 1779. Le spirituel ne regardait pas l'évêque de Bâle, uniquement souverain temporel du pays, et dès lors ayant peu à dire en matière d'écoles.

La prévôté de St-Ursanne, en revanche, faisait partie de l'Evêché de Bâle, et son chef-lieu avait un maître d'école au XVIe siècle, preuve en est, le différent qui surgit en novembre 1583, entre le Chapitre et les autorités civiles. L'affaire fut portée devant le prince et ne fut terminée qu'au bout de trente ans, donc à la veille de la fameuse guerre de ce nom, si fatale à l'Evêché, soit le 13 août 1615, où un accord intervint entre les partis. Il s'agissait de la réparation de la maison d'école qui tombait en ruines. Qui devait supporter cette dépense, le chapitre ou la ville? telle était la contestation; l'accord porte les clauses suivantes: 1) Le Chapitre est obligé de réparer l'ancienne maison d'école, de la mettre en état de servir d'habitation au régent. L'entretien du bâtiment reste à la charge du Chapitre, il se réserve toutefois de remiser des vins dans la cave; 2) le Chapitre livrera annuellement deux bichots et demi de blé et 18 mesures de boige au maître d'école; 3) celui-ci doit en revanche servir au chœur les dimanches et jours fériés; 4) la commune doit parfaire ce qu'il faut en plus pour le traitement de l'instituteur; 5) la nomination et la révocation du régent appartiennent au bailli, maire et autres Messieurs (Conseil) de la ville de St-Ursanne.

Notons encore deux décisions du conseil de la seigneurie qui prouvent l'intérêt que l'on prenait à ce que l'enseignement fut donné dans tout ce village. L'une, du 3 février 1703, ordonne que chaque localité ait un maître d'école; la seconde, du 21 décembre 1751, nous apprend que le conseil de la ville, nanti d'une plainte du régent F. Humbert Chevallier, concernant les absences fréquentes de l'école, statua que des mesures seraient prises pour remédier à cet abus.

Si nous passons maintenant à Porrentruy, la capitale de l'Evêché, nous nous bornerons à résumer le travail que nous avons publié sur la matière en 1873, dans les Actes de la Société jurassienne d'Emulation.

I.

Les premiers documents relatifs à l'enseignement remontent au XVIe siècle. Le premier acte, qui a trait à la position de l'instituteur et aux devoirs qui lui incombent, remonte à 1547; c'est un accord conclu entre le magistrat et Guyer, recteur des écoles. Ce dernier avait droit au logement, à un petit jardin, 50 lib. de Bâle et 4 boisseaux d'épeautre. L'enseignement était gratuit pour les bourgeois, tandis que les étrangers payaient 8 sols par trimestre. Les élèves étaient tenus d'apporter en outre le bois pour chauffer la classe et la chandelle. L'enseignement comprenait les langues latine et wallone (français), l'écriture et la lecture, la religion catholique. Il y avait par semaine un jour de congé, à retrancher en cas de fête.

Nous ne pouvons clore le tableau de l'instruction publique à Porrentruy au XVIe siècle, sans payer un juste tribut de reconnaissance aux recteurs d'école, qui, avec les secrétaires de ville, dont les comptes détaillés et les manuels des conseils sont de véritables chroniques, représentant presque seuls la vie intellectuelle de la contrée. Les jours de serment, à la veille de Noël, du Nouvel-An ou des Rois, dans les grandes solennités, les recteurs faisaient représenter par leurs élèves et fils de bourgeois, des pièces de théâtre dans le goût du temps. C'étaient des réjouissances publiques, auxquelles assistaient non-seulement le magistrat et la commune bourgeoise, mais aussi parfois Son Altesse, sa Cour et les hôtes étrangers en passage dans la capitale de l'Evêché. Les Bernard de Clarefontaine, les Pierre Matieu, les Gardel, ce dernier surtout, se distinguèrent dans cette œuvre de patriotique dévouement à la chose publique. Le recueil des dialogues, des satires, des mystères, des drames, voire même des trilogies, joués de 1550 à 1615 représente le Théâtre jurassien à cette époque.

Nous ne voyons pas de changement au siècle suivant, sinon que le traitement du recteur est porté à 100 livres et qu'il est dispensé de recouvrer lui-même ses honoraires sur les revenus inscrits au terrier de l'école, ce qui lui assurait un traitement. En 1581, on nomma une régente pour les filles: mais en 1622 les Ursulines furent appelées à Porrentruy et chargées de l'enseignement des enfants du sexe, jusqu'à la Révolution française.

En 1723, l'accord passé entre le magistrat et le nouveau recteur d'école porte qu'il enseignera aux jeunes garçons à lire et à écrire en français et en allemand et les rendra capables d'entrer au collège des R. P. Jésuites. Le maître était organiste, et touchait un traitement de 100 florins, monnaie bâloise. Vingt ans plus tard (en juin 1742) on élabora un nouveau règlement qui renferme d'excellentes dispositions. On y insiste sur l'importance de l'instruction à donner à la jeunesse. Il y a deux maîtres, l'un pour la classe supérieure, l'autre pour la classe inférieure. Les appointements du premier sont fixés à 70 L. B.; ceux du second à 35 L. Les élèves

*) Conférence donnée au Synode scolaire de Porrentruy le 28 août 1886, par X. Kohler, ancien professeur; publiée à Porrentruy, Imprimerie & Lithographie de Victor Michel, 1886. Texte communiqué aimablement par M. A. Rais, docteur ès lettres, archiviste et conservateur du Musée jurassien à Delémont.

sont dispensés d'apporter du bois en hiver pour chauffer les classes, mais les parents riches et médiocres paieront chaque jour de foire 5 sols par écolier. La fréquentation de l'école publique est obligatoire pour tous les enfants de 7 à 14 ans environ. Les listes de fréquentation seront présentées à la commission qui visitera les classes tous les trois mois. Les heures de classe sont fixées: le matin de 7 à 10 heures; l'après-dînée de midi à 3 ½ h. On enseignera la lecture, l'écriture, le catéchisme (2 fois par semaine), l'arithmétique, le plain-chant. Le latin est facultatif. Les peines corporelles et les mauvais traitements sont défendus. Le fouet n'est toléré que pour les fautes très graves.

En 1784 (1er avril) le prince-évêque de Bâle, Joseph de Roggenbach, à qui l'on n'a pas rendu la justice qu'il mérite, rendit une ordonnance sur l'établissement des maîtres d'école. C'était un progrès réel, bien que cette loi laisse encore bien à désirer sous le rapport éducatif. Elle consacre les grands principes d'obligation et de gratuité de l'enseignement primaire, ordonne des visites d'écoles et prescrit des mesures contre la non-fréquentation et assure, par un contrat bilatéral entre le maître et la commune, le traitement de l'instituteur.

La ville de Porrentruy, cependant, continuait son œuvre progressive. En 1786, un homme versé dans les matières éducatives adressa à la commission d'école un mémoire fort étendu qu'elle mit à profit. Ces Réflexions d'un ami des enfants sur la manière de les instruire dans l'école de la ville de Porrentruy méritent d'être signalées. Nous en relèverons quelques lignes qui expliqueront la pensée de l'auteur. Ce travail débute ainsi:

«Rien de plus précieux qu'un bon maître d'école, mais en même temps rien de plus rare, parce que ceux qui voudraient l'être n'ont pas les qualités requises, parce que ceux qui voudraient et pourraient l'être ne sont pas assez salariés et qu'ils sont obligés de s'occuper d'autres choses pour se procurer une honnête sustentation, ce qui fait qu'ils ne peuvent pas se livrer entièrement à leurs devoirs; parce qu'ils ne sont pas assez soutenus contre des polissons indociles ou contre leurs parents qui en sont idolâtres; parce qu'on ne fait généralement pas assez de cas de cet emploi; rien de plus méprisé pour l'ordinaire qu'un maître d'école: un marchand, un maître à danser, un tailleur à la mode, sont très-souvent plus estimés que ceux à qui l'on confie l'éducation et le salut éternel de la jeunesse; de là vient la disette de bons maîtres d'école, et que ceux qui pourraient remplir ces devoirs et s'en rendre capables aiment mieux devenir perruquiers, parce que cette profession est plus lucrative.»

En janvier 1787 le Magistrat de Porrentruy, après mûre délibération, et en tenant compte des observations qui lui furent soumises, fit un nouveau règlement que le prince approuva en février. On y arrête la gratuité de l'enseignement, sauf une finance d'entrée de 5 sols, l'obligation de fréquenter l'école sous peine d'amende pour les absences non justifiées. Deux maîtres d'école, l'un pour la 1re école où les élèves apprenaient à lire et à écrire. Le recteur enseignait, outre les 4 premières règles, la règle de trois, et les fractions, les principes de la langue et de l'orthographe, à dresser un compte, à faire une lettre, un reçu, un bail, etc. On fera des dictées journalières pour bien apprendre l'orthographe. Défense de parler patois en classe. Chaque jour les enfants auront un devoir à faire en classe et une leçon à apprendre à la maison. Tel fut l'état de l'enseignement primaire à Porrentruy jusqu'à la Révolution française.

Nous ne suivrons pas la marche de cet enseignement depuis la réunion au canton de Berne. Disons seulement que durant les dernières années de la Restauration on introduisit à l'école primaire la Méthode lancastre ou l'enseignement mutuel. Nous avons suivi les cours organisés de cette manière en 1829 et 1830 dans l'école inférieure. Deux maîtres alors pour les garçons suffisaient à l'enseignement; il y avait 3 maîtres en 1834. A cette heure on en compte 13 pour les deux sexes, non compris l'école normale, l'orphelinat, une école libre. On comptait, il y a 40 ans, 300 et quelques élèves; en 1885 nous en avons un millier et le nombre va croissant chaque année avec la population.

Après cette revue rapide sur l'enseignement primaire, disons un mot sur l'enseignement moyen et supérieur. Dans ce but, arrêtons-nous aux trois établissements les plus importants du Jura catholique, le Collège des Jésuites, le Pensionnat de Bellelay et l'Ecole centrale du département du Mont-Terrible.

II.

Le Collège de Porrentruy, devenu depuis 1860 l'Ecole cantonale française du canton de Berne, remonte à la fin du XVIe siècle. Il doit sa fondation au grand évêque Christophe de Blarer. L'histoire de cette ville se reflète dans ses fastes, tableau fidèle de toutes les joies, de toutes les tristesses, de tous les événements qui émurent la cité épiscopale jusqu'aux dernières années du XVIIIe siècle. Sa création date de 1590. Les bâtiments furent construits successivement, mais en 1604, l'aile principale était achevée. Les cours s'ouvrirent en 1593. Le collège prit de suite une grande importance. En 1593 on comptait 200 élèves, 300 quelques années plus tard, et 450 en 1624. Non seulement l'Evêché de Bâle, mais la France et l'Allemagne vinrent puiser dans ce collège une éducation solide et chrétienne. Porrentruy faisait partie de la province de la Haute Allemagne, ses maîtres étaient en nombre suffisant pour faire face à toutes les exigences de la situation; les pères se livraient aussi à l'instruction religieuse, soit à Porrentruy, soit dans la partie catholique de l'Evêché, où ils donnaient de fréquentes missions. Quand la Société de Jésus fut appelée à Porrentruy, l'Ordre était dans toute sa splendeur, et de prime abord le Collège fut mis au niveau des meilleurs instituts de l'Ordre en France et en Allemagne. Il est inutile d'insister longuement sur la marche et le programme des études. Ils varièrent peu dans l'espace de trois siècles. La section inférieure comprenait cinq classes, les Rudiments, la Grammaire, la Syntaxe, la Première et la Seconde Rhétorique. La section supérieure embrassait la Philosophie, donnée en deux années,

Formschönes Kunsthandwerk
INTERIEUR
MARIA BIERI
Herrengasse 22, Bern

pendant lesquelles on enseignait la Physique et les Mathématiques.

Pour les jeunes gens qui se vouaient au sacerdoce, il y eut plus tard un cours de théologie dogmatique et morale. Ces cours étaient de 4 années.

On enseignait au Collège, section inférieure, les langues française, latine, allemande, l'histoire, la géographie et le calcul. Les ouvrages adoptés pour tous les cours, tant littéraires que scientifiques, étaient, à part les classiques en usage dans tous les établissements, rédigés par des religieux de la Compagnie.

Les Collèges des Jésuites étaient essentiellement catholiques; ils l'ont été jusqu'à présent et le seront toujours. La célèbre parole du général des Jésuites, à la veille de la suppression de l'institut: Sint ut sunt aut non sint, formule l'idée mère des fondateurs de cet Ordre: dispenser avant tout à la jeunesse une éducation chrétienne est le but essentiel; l'instruction ne vient qu'après; la culture intellectuelle et scientifique est subordonnée aux traditions et préceptes de l'Eglise. Former des hommes chrétiens c'est la règle immuable des Jésuites. Très forts sur les études classiques, ils ne se hasardent qu'avec une sage prudence dans la voie des sciences, dont les promoteurs n'étaient pas strictement orthodoxes, et cela devait être ainsi de leur part. Rien d'étonnant que chez eux il ne soit pas question de tolérance au sens actuel du mot, ç'aurait été une concession faite à l'hérésie, qu'ils avaient le devoir de combattre, et d'écraser partout. Les moines avaient une visée plus haute que l'enseignement, c'était la conduite religieuse et morale du peuple. Le jeune homme sorti de l'école entrait-il dans le monde, ils le tenaient par les Congrégations diverses auxquelles il se faisait affilier; d'autres liens de même nature retenaient les personnes du sexe; la ville où ils possédaient un collège était la leur; ils en étaient les maîtres absolus.

Ce qui se passait à Porrentruy avait lieu à Fribourg, dans le Valais. Rien d'étonnant à ce que l'esprit des Jésuites, dont les masses étaient imprégnées, ait survécu aux révolutions politiques, et ait encore de profondes racines dans les pays jadis soumis à leur pouvoir.

Revenons au Collège de Porrentruy: il se maintint, protégé par les princes-évêques, en honneur dans la population, jouissant de la confiance générale jusqu'à la suppression de l'Ordre des Jésuites par Clément XIV en 1773. C'était un coup fatal porté à l'enseignement dans l'Evêché. Le 20 mars 1774, le Prince de Monjoye rendit une ordonnance à ce sujet. L'œuvre élaborée avec tant de peine par Christophe de Blarer, conservée si fidèlement par ses successeurs, était gravement compromise; il fallait promptement pourvoir au plus pressant: le Plan d'études pour les humanités et la philosophie à l'usage du Collège de Porrentruy, dans son modeste cadre, donne une idée bien imparfaite de l'enseignement tel qu'il avait été autrefois. Les Jésuites partis, les élèves étrangers disparaissaient à leur tour; il y eut quelques années de crise et le Collège était peu fréquenté. En vain l'Evêque de Bâle conçut le projet d'amener à Porrentruy le pensionnat de Bellelay et ses professeurs distingués; l'abbé de Luce mourut avant que les négociations entamées dans ce but avec l'éminent prélat eussent abouti. Cependant quelques anciens Jésuites, devenus prêtres séculiers, prirent la direction de plusieurs classes; l'Ordo scolasticus resta le même que sous les Jésuites: les examens de 1788–1790 accusèrent un progrès dans les études, et le Collège reprenait vie lorsque la fuite du Prince, l'occupation du pays par les Français, ébranlèrent de nouveau l'édifice patiemment restauré et achevèrent sa ruine en 1792.

La République rauracienne, ce rêve de 4 mois, s'était évanouie pour faire place à l'annexion à la République française. Nous tombons sous le règne de la terreur. Inter arma silent Mu-soc. Le Collège fut fermé et converti en un hôpital militaire. L'église elle-même où reposaient le restaurateur de l'Evêché avec ses successeurs, fut transformée en Temple de la Raison et une femme, assise sur un autel, le front ceint du bonnet phrygien, recevait les hommages des sans-culottes sur la tombe même, outrageusement violée, des derniers Evêques de Bâle. (A suivre)

25 ans de tourisme pédestre dans le Jura bernois

Jamais je n'ai tant pensé, tant vécu, tant existé, tant été moi, si j'ose ainsi dire, que dans les voyages que j'ai faits seul et à pied. La marche a quelque chose qui anime et avive mes idées: je ne puis presque penser quand je reste en place; il faut que mon corps soit en branle pour y mettre mon esprit. La vue de la campagne, la succession des aspects agréables, le grand air, le grand appétit, la bonne santé que je gagne en marchant, la liberté du cabaret, l'éloignement de tout ce qui me fait sentir ma dépendance, de tout ce qui me rappelle à ma situation, tout cela dégage mon âme, me donne une plus grande audace de penser, me jette en quelque sorte dans l'immensité des êtres pour les combiner, les choisir, me les approprier à mon gré, sans gêne et sans crainte. Je dispose en maître de la nature entière; mon cœur errant d'objet en objet, s'unit, s'identifie à ceux qui le flattent, s'entoure d'images charmantes, s'enivre de sentiments délicieux...

Jean-Jacques Rousseau *(Les Confessions)*

Un peu d'histoire

Il y a un quart de siècle qu'est née l'Association bernoise de tourisme pédestre (ABTP). En 1937 en effet, quelques amateurs d'excursions en pleine nature décidaient, face à la motorisation croissante et à la circulation routière de plus en plus dense, de redécouvrir pour le piéton les chemins de campagne. Dans le cadre du Cartel suisse pour chemins de tourisme, l'ABTP se mit au travail, choisissant et balisant les premiers itinéraires.

Peu de temps après, l'Association pour la défense des intérêts du Jura (ADIJ), dirigée alors par MM. Frédéric Reusser et René Steiner, organisait à Moutier une séance d'orientation, pour étudier les possibilités de tourisme pédestre dans le Jura. Un travail intense fut entrepris dès le début, en relation avec l'ABTP, et les premiers itinéraires jurassiens furent signalisés: La Neuveville–Saint-Imier, Saint-Imier–Le Noirmont, Moutier–Tramelan, Tramelan–Saignelégier et Delémont–Saint-Ursanne.

En 1942 fut constituée la Commission jurassienne de tourisme pédestre, sous la protection de l'ADIJ et de PRO JURA, qui dès lors n'ont pas cessé de soutenir et d'encourager le développement des sentiers pédestres.

Les chemins de tourisme pédestre conduisent le touriste à travers les campagnes, lui permettant de découvrir des curiosités que l'usager des routes à grand trafic n'a plus le temps de voir. Notre photo : vieille maison jurassienne au Cernil.

Actuellement, la Commission jurassienne de tourisme pédestre est présidée par M. Otto Stalder.

«Il suffit de jeter un coup d'œil sur l'activité du tourisme pédestre, lit-on dans le rapport du jubilé 1937–1957, pour se rendre compte que le Jura en avait, dès sa fondation, accueilli le principe avec ferveur, et qu'il fut associé étroitement à son développement. En 1937 déjà, à Moutier, M. Reusser, président de l'ADIJ, collaborait aux travaux du comité d'initiative, chargé de fonder l'Association bernoise de tourisme pédestre. Il fut à l'œuvre également au sein du premier comité. Il n'était pas douteux qu'en raison de la différence de langue, le tourisme pédestre ne dût se développer dans le jour de façon indépendante, selon les directives de la commission jurassienne, où siègent aussi des représentants de PRO JURA et de l'ADIJ.

»Le travail en commun se révéla aisé et fructueux. Un pays tel que le Jura méritait d'attirer les touristes. Les Bâlois surtout aiment à s'y rendre. D'autres excursions, dirigées par M. Zeugin, pionnier méritant du tourisme pédestre, furent organisées à partir de Berne. Jura et ancien canton n'ont cessé de collaborer et tous deux en ont tiré profit. Que d'idées, que d'initiatives nous ont suggérées nos amis jurassiens, MM. Reusser, Steiner, Zeugin et Stalder!»

1400 kilomètres de sentiers pédestres

Dès 1938, les premiers sentiers pour piétons étaient reconnus, aménagés, signalisés. Les grands itinéraires se sont peu à peu complétés. Des itinéraires secondaires ont tissé sur tout le Jura un réseau étendu. A la fin de l'an dernier, le Jura disposait de 130 chemins pour piétons, dont la longueur totale était voisine de 1400 kilomètres. Sur ces parcours, réservés aux touristes fuyant le bruit et les routes à grande circulation, 1263 indicateurs facilitent la promenade, tandis que des repères intermédiaires empêchent toute erreur de direction. Dans les grandes agglomérations, dans certaines gares, des tableaux d'orientation renseignent le touriste et lui permettent de choisir un itinéraire dans la région où il se trouve.

Sans carte ni boussole

Les sentiers de tourisme pédestre, balisés pour le touriste autant que pour le promeneur du dimanche, sont conçus de telle manière qu'ils puissent être parcourus sans peine. Il n'est besoin ni de carte ni de boussole pour atteindre le lieu de son choix. Chaque année, dans les 11 districts jurassiens de tourisme pédestre, plusieurs itinéraires sont contrôlés et maintenus en ordre. Chaque parcours est signalisé d'une manière continue. S'engager dans un sentier pour piétons n'est pas une aventure, mais la certitude d'arriver à destination sans danger, dans les temps prévus et en jouissant du charme de la nature.

Cartes et guides

Le touriste qui veut se familiariser avec la région qu'il parcourt peut cependant consulter une carte ou un guide. A son intention, l'ABTP a édité des cartes spéciales, assemblages qui mentionnent les itinéraires d'une région étendue. Les guides font connaître dans le détail les chemins réservés aux piétons, tout en initiant le touriste aux caractères particuliers de chaque région, à son histoire, à ses beautés naturelles, à ses curiosités. La description de chaque parcours mentionne les points de départ et d'arrivée, les moyens de communication à l'aller et au retour, les temps de marche. Un profil indique le relief exact, les principales localités, les points de vue. Altitudes et distances y sont portées très exactement. Chaque guide contient en outre des croquis routiers, représentant schématiquement le réseau de toute une région.

Et maintenant?

Après un quart de siècle, l'ABTP continue à améliorer son réseau de chemins pour piétons. La Commission jurassienne de tourisme pédestre, vingt années d'existence, travaille dans son propre cadre. Ses projets restent les mêmes et donnent une idée exacte des buts qu'elle se propose d'atteindre:

- Eloigner les piétons des routes à grand trafic pour les conduire par des chemins de campagne à travers champs et forêts.
- Diminuer les dangers d'accidents en séparant mieux les différentes catégories d'usagers de la route.
- Donner aux hommes, que la vie trépidante des villes et des centres industriels surmène et surexcite, l'occasion de se retremper dans le calme reposant de la nature.
- Développer le tourisme indigène et étranger et contribuer toujours plus à maintenir et à répandre le bon renom de la Suisse comme pays de tourisme.
- Faciliter avant tout pour la jeunesse les promenades à pied dans nos belles campagnes.
- Apprendre par là à mieux connaître son pays et à l'aimer davantage.

Denis Moine

Le prochain numéro de l'«Ecole bernoise» paraîtra le 13 octobre 1962.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Einzug der Mitgliederbeiträge

Die Sektionskassiere des **BLV** werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1962/63 zu erheben:

	Fr.
1. Zentralkasse	15.50
2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis»	9.50
3. Schweizerischer Lehrerverein	2.50
4. Haftpflichtversicherung: Prämie für 1962/63	2.50
Total	30.—

Die Sektionskassiere des **BMV** werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1962/63 zu erheben:

	Fr.
1. Bernischer Mittellehrerverein	2.—
2. Zentralkasse	15.50
3. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis»	9.50
4. Schweizerischer Lehrerverein	2.50
5. Hafptflichtversicherung: Prämie für 1962/63	2.50
6. Nachzahlung der Beitragserhöhung für das Sommersemester 1962 (gemäss Schulblatt vom 1. Juli 1962) falls nicht schon erfolgt	3.—
7. Einmaliger zusätzlicher Beitrag pro 1962/63 (gemäss Schulblatt vom 1. Juli 1962) falls nicht schon bezogen	10.—
Total	45.—

Die Kassiere sind gebeten, uns die Beiträge **unbedingt bis 30. November 1962** auf Postcheckkonto III 107 zu überweisen.

Sekretariat des BLV

Prélèvement des cotisations

Les caissiers de section de la **SIB** sont priés de prélever les cotisations suivantes (semestre d'hiver 1962/63):

	Fr.
1. Caisse centrale	15.50
2. Abonnement à l'«Ecole bernoise» et à l'«Educateur»	9.50
3. Association suisse des enseignants	2.50
4. SPJ: Cotisation extraord. pour 1962 (congrès)	2.—
5. SPR: Cotisation extraordinaire pour 1961/62	5.—
6. Assurance responsabilité civile: Prime pour 1962/63	2.50
au total	37.—

Les caissiers de section de la **SBMEM** sont priés de prélever les cotisations suivantes (semestre d'hiver 1962/63):

	Fr.
1. SBMEM	2.—
2. Caisse centrale	15.50
3. Abonnement à l'«Ecole bernoise» et à l'«Educateur»	9.50
4. Association suisse des enseignants	2.50
5. SPJ: Cotisation extraord. pour 1962 (congrès)	2.—
6. SPR: Cotisation extraordinaire pour 1961/62	5.—
7. Assurance responsabilité civile: Prime pour 1962/63	2.50
8. Cotisation supplémentaire unique pour 1962/63 (selon l'«Ecole bernoise» du 1/7/1962)	10.—
9. Augmentation des cotisations pour le semestre d'été 1962 (selon «Ecole bernoise» du 1/7/1962) pro rata	3.—
au total	52.—

Les caissiers sont priés de nous faire parvenir le montant des cotisations encaissées **au plus tard jusqu'au 30 novembre 1962** (compte de chèques postaux III 107).

Secrétariat de la SIB

Weitere Bauvorhaben des Lehrervereins

Ermutigt durch den günstigen Widerhall, den der Bau eines eigenen Bürohauses an der Brunngasse bei unseren Mitgliedern ausgelöst hatte, hat der Kantonalvorstand letztes Jahr dem Leitenden Ausschuss den Auftrag gegeben, zwei weitere Bauvorhaben zu prüfen, geeignete Grundstücke oder Liegenschaften zu suchen und ihm in absehbarer Zeit Vorschläge zu unterbreiten.

Es handelt sich um ein *Weiterbildungszentrum* und um ein *Wohnheim* für Kinder auswärtiger Kollegen, die in Bern studieren oder sich sonstwie ausbilden möchten.

Nun haben wir fast gleichzeitig zwei Angebote erhalten, zu denen der Vorstand rasch wird Stellung nehmen müssen. Wir erachten den Zeitpunkt für gekommen, unsere Mitglieder vorderhand allgemein zu orientieren, da konkrete Angaben über die angebotenen

Objekte aus verständlichen Gründen im Stadium der Verhandlungen noch nicht veröffentlicht werden dürfen.

Zugleich möchten wir aber unsere Kolleginnen und Kollegen nach ihrer Einstellung zu unseren Plänen fragen und *feststellen, in welchem Ausmasse Interesse und Hilfsbereitschaft in ihren Reihen bestehen.*

Das Wohnheim

Über die bekannten Schwierigkeiten, in Bern und Umgebung ein anständiges Zimmer zu erschwinglichem Preis zu finden, äusserte sich die Erziehungsdirektion am 18. Januar 1962 in ihrem Vortrag an den Regierungsrat zuhanden des Grossen Rates betreffend die finanzielle Beteiligung des Staates an einem Studentenlogierhaus im Tscharnergut (Bümpliz-Nord) folgendermassen:

«Der Zimmernachweis der Universitätskanzlei konnte im Sommersemester 1961 nur 32 Zimmer und 8 Mansarden für Studenten sichern. Die Preise dieser Räume bewegten sich von 70 bis 150 Franken, wobei nur ein Drittel der angemeldeten Zimmer in der Nähe der Universität liegen; der Rest befindet sich in den Aussenquartieren und Vororten inkl. Muri, Worb und Köniz.

... Zusammenfassend dürfen wir feststellen, dass die Anzahl der angebotenen Zimmer in keinem Verhältnis zur Nachfrage steht. Zudem sind die Durchschnittspreise für studentische Verhältnisse zu hoch, und im weiteren befindet sich der grösste Teil dieser Zimmer in zu grossen Entfernung von der Universität ...»

In der Februarsession bewilligte der Grosse Rat eine Million Franken, die der Regierungsrat nach Abklärung verschiedener Fragen zur Verbilligung von 100 Einzelzimmern in einem projektierten Hochhaus im Tscharnergut einsetzen wird.

Eine Umfrage in der Studentenschaft hatte gezeigt, dass Hunderte froh wären, eine solche Gelegenheit ergreifen zu können. In den kommenden Jahren ist mit einer weiteren Verschärfung der Lage zu rechnen. Viele Altwohnungen werden abgebrochen; die neuen sind kleiner und teurer. Die Konkurrenz der ausländischen Arbeiter, die notgedrungen höhere Mieten zu zahlen bereit sind, scheint nicht so bald weichen zu wollen. Zudem werden grosse Anstrengungen unternommen, um innerhalb 5 bis 10 Jahren die Anzahl der Studierenden schweizerischer Herkunft zu verdoppeln.

Eine starke Berufsgruppe wie die unsrige sollte da zur Selbsthilfe greifen. Was der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverein zustande gebracht hat, sollte auch der Bernische Lehrerverein fertig bringen: Ein Logierhaus einzurichten und zu betreiben, in dem die Söhne und Töchter seiner auswärtigen Mitglieder, allenfalls zukünftige Lehrer aller Stufen, auch wenn sie nicht Lehrerskinder sind, wenigstens einen Teil ihrer Seminar- oder Studienzeit zu anständigen Bedingungen verbringen können. Wir denken an 30 bis 50 junge Leute, die, mit teilweiser Selbstverwaltung, unter Oberaufsicht eines nebenamtlichen Leiterehepaares, im Heim nicht nur ein rechtes Zimmer, sondern auch nette Gemeinschaftsräume (Aufenthaltsräume, Bibliothek, evtl. Musikklause, Garten), eine gut eingerichtete Küche zur Selbstbedienung und moderne sanitäre Anlagen zur Verfügung haben sollen.

Eine zentrale Lage böte viele Vorteile, bedingt aber einen höheren Preis. Das uns soeben angebotene Objekt liegt sehr günstig. Nähere Prüfung vorbehalten, scheint es finanziell tragbar, wenn uns der Staat in ähnlichem Ausmass hilft, wie dem Logierhaus im Tscharnergut, und wenn die meisten unserer Gäste bereit sind, ein Zweierzimmer zu beziehen. Andernfalls werden wir weiter suchen.

Die Vereinskasse soll durch den Betrieb nicht oder nicht wesentlich belastet werden. In der Ferienzeit kann das Heim wahrscheinlich teilweise an Kongress- und Kursteilnehmer oder an sonstige Gäste vermietet werden, was eine Entlastung der Dauermieter mit sich brächte.

Für den Erwerb bzw. den Bau und für die Ausstattung des Heimes wird die Lehrerschaft Kapital zur Verfügung stellen müssen, das teils dem Vereinsvermögen entstammt, teils von unseren Mitgliedern als Darlehen zu günstigen Zinsbedingungen aufgebracht werden sollte. Weiter werden wir eine Liste von Einrichtungsgegenständen publizieren, in der Hoffnung, unter den Sektionen und andern Lehrergruppen entstehe ein edler Wettstreit im Spenden. Je eifriger sich die Lehrerschaft «ihres» Wohnheimes annimmt, desto eher dürfen wir auf die Unterstützung durch den Staat zählen.

Das Weiterbildungszentrum

Das Bedürfnis, von Zeit zu Zeit neue Anregungen zu empfangen, in die Weiterentwicklung von Wissenschaft und Kunstschaffen Einblick zu erhalten, sich Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, ist heute in allen Berufsarten mehr denn je vorhanden. Weiterbildung ist ein Bedürfnis, aber auch ein Erfordernis angesichts der raschen Wandlungen im gesamten Kulturbereich. Von diesem Bedürfnis legen die zahlreichen Kurse und Tagungen ein deutliches Zeugnis ab, die landauf, landab die bernischen Lehrer und Lehrerinnen zusammenführen.

Sowohl die schulpolitische Kommission des Bernischen Lehrervereins, als auch die von der Erziehungsdirektion eingesetzte Kommission für Schulfragen legen grossen Wert darauf, dass die Weiterbildungsbestrebungen der Lehrerschaft kräftig gefördert werden.

Der Kantonalvorstand hält es für eine vornehme Aufgabe unseres Vereins, die äusseren Bedingungen schaffen zu helfen, damit vermehrte Kurse und Tagungen unter günstigen Umständen abgehalten werden können. Dies sollte dem Bernischen Lehrerverein als der grössten kantonalen Lehrervereinigung der ganzen Schweiz nicht allzuschwer fallen. Es wäre der grossen Freiheit, die der bernische Lehrer geniesst, unwürdig, wenn wir warten wollten, bis der Staat mit Vorschriften und Zwang voranginge. Je mehr Gruppen und Vereinigungen von Kollegen selber die Initiative zu bildenden Veranstaltungen ergreifen, um so besser. Ihnen glaubt der Kantonalvorstand eine wichtige Hilfe anbieten zu sollen: eben, ein «gefreutes» Kursgebäude, zweckmässig eingerichtet und ausgerüstet, der Verbindung von Arbeit und anregender Geselligkeit günstig, in angenehmer Umgebung und verkehrstechnisch vorteilhaft gelegen.

Für den Bau und die Ausstattung wird der Lehrerverein eine Anstrengung unternehmen müssen. Wir hoffen zuversichtlich auf die grosszügige Hilfe sowohl unserer Mitglieder, als auch des Staates (niedrigverzinsliche Darlehen u. dgl.).

Da es eine gewisse Anlaufszeit brauchen dürfte, bis die Lehrerschaft allein ein Kurszentrum für ca. 40 Teilnehmer (ohne Kursstab gerechnet) fast ganzjährig beanspruchen wird, haben wir uns an Verbände und andere Institutionen gewendet, bei denen wir ebenfalls ein Interesse für Weiterbildung voraussetzen können. Es wäre für die Aufstellung eines Betriebsbudgets von grossem Nutzen, wenn eine gewisse Minimalbelegung von Anfang an gesichert wäre. Wir nehmen Anmeldungen schon jetzt gern entgegen!

Wir sind in Verhandlungen um ein Grundstück, das die oben erwähnten Bedingungen erfüllt. Bevor wir das Geschäft dem Abschluss näher bringen, möchten wir wissen, in welchem Ausmass wir auf die Hilfe der Mitglieder rechnen können. Dürfen wir es zudem wagen, beide Hasen gleichzeitig zu jagen, oder muss das eine Vorhaben zugunsten des andern warten?

Wir werden unsere Leser auf dem laufenden halten und **bitten um recht zahlreiche Antworten** mittels nachstehenden Formularen, aber auch um mündliche oder schriftliche **Anregungen** und Kritiken (auch im Berner Schulblatt).

Je nach der Entwicklung ist die Einberufung einer *ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung* ins Auge zu fassen. Der Zentralsekretär: *M. Rychner*

Avis à nos lecteurs jurassiens

L'article concernant la construction par la SIB d'un *home pour étudiants* (enfants de collègues) à Berne et d'un *centre de rencontres* et de cours paraîtra en français dans le prochain numéro de l'«Ecole bernoise».

Secrétariat SIB

Unverbindliche Anmeldung für das Logierhaus

Für die nächsten Jahre interessieren wir uns für einen Platz in einem Studenten-Logierhaus des BLV, und zwar für folgende Kinder

	Geb.	Dauer	Ausbildungsstätte							
			Oberseminar	Seminar Marzili	N. M. S.	Muristalden	Hochschule	Konservatorium	Prakt. Lehre	Diverses
1. Sohn – Tochter	19..	19..–19..								
2. Sohn – Tochter	19..	19..–19..								
3. Sohn – Tochter	19..	19..–19..								
4. Sohn – Tochter	19..	19..–19..								

Bemerkungen

a) Kommt auch ein Zweierzimmer in Frage? *Ja – Nein*

b) Kommt auch ein Wohnzimmer in einem Vorort in Frage (Bahn- oder Busverbindung)? *Ja – Nein*

Name ..... Vorname .....

Ortschaft ..... Strasse .....

Datum ..... Unterschrift .....

Wird vertraulich behandelt
Anregungen bitte auf Nebenblatt

Darlehensangebot

Der (die) Unterzeichnete erklärt sich grundsätzlich bereit, dem BLV zu helfen, die Hypothekarbelastung auf den geplanten Bauten (Wohnheim für Seminaristen und Studenten, Weiterbildungszentrum) möglichst niedrig zu halten, indem er (sie) zum Sparheftzins von 2½% folgende Summe zur Verfügung stellt (runde Hunderter):

a) für ein Studentenlogierhaus Fr. .....

b) für ein Bildungszentrum Fr. .....

c) zur beliebigen Verwendung für a) oder b) Fr. .....

Bedingungen (werden später präzisiert)

1. *Einzahlung* des Kapitals auf einen *später* zu bestimmenden Zeitpunkt.
2. Zinsauszahlung alle 2 Jahre (möglichst Verrechnung mit Mitgliederbeiträgen).
3. Darlehen für 4 Jahre fest, nachher stillschweigende Verlängerung um je 2 Jahre (in Notfällen Belehnung oder Rückkauf durch BLV).
4. Meine endgültige Zustimmung behalte ich mir vor bis das betreffende Projekt von den zuständigen Organen des BLV genehmigt worden und im Berner Schulblatt veröffentlicht worden ist.

Name ..... Vorname .....

Adresse ..... Tel. .....

Sektion ..... Unterschrift .....

Wird vertraulich behandelt
Anregungen bitte auf Nebenblatt

für Chemikalien zu Grogg

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht

Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

Bergese-Kurs

Neue Wege im Musizieren mit Kindern

unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher Unterrichtsformen und kindgemässer Instrumente (Schlagwerk für Jugendmusik, Orff-Instrumentarium).
Vom 8.-10. Oktober im Konservatorium Bern.

Der Lehrgang wendet sich an alle, welche mit Kindern singen, spielen und musizieren.
Kurshonorar Fr. 30.–
Bitte verlangen Sie Kursprogramme bei

Müller & Schade AG, Bern
Das Haus für Musik, Theaterplatz 6

Schlagwerk für Jugendmusik und Orff-Instrumente stehen zur Verfügung.

Kinderheim Bergrösli

Beatenberg, 1200 m über Meer
Telephon 036 - 3 01 06

Für Ferien und Erholung der ideale Ort; Sonne, Sport und Ruhe bei liebevoller Pflege und Aufsicht. Gute Küche

Lisely Raess, Kinderpflegerin
Hanny Reimann, Säuglingsschwester

Behaglich wohnen...

mit Teppichen von

GEBRÜDER BURKHARD

BERN ZEUGHAUSGASSE 20

Welcher jüngere oder ältere Lehrer hätte Lust zum

Obstpflücken

auf grösserem Bernerhof am Zugersee?

Adresse:
Fritz Bärtschi-Hofer
Rothaus b. **Cham**
Telephon 042 - 6 15 41

Zu kaufen gesucht gut erhaltener

Kleinflügel

Offerten unter Chiffre H 73346 Y an Publicitas Bern oder Telephon 031 - 3 74 69 (abends)

Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern

Zufolge der Vermehrung der Klassen ist am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil und Bern auf den 1. April 1963 eine weitere

Hauptlehrstelle

für Zeichnen und Handfertigkeit geschaffen worden.

Diese Stelle wird hiemit auf den 1. April 1963 zur Besetzung ausgeschrieben.

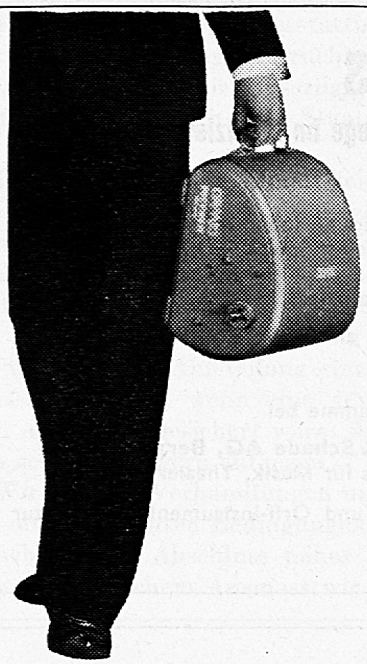
Bewerber, welche mit der bernischen Volksschule eng vertraut sind und über die nötigen Ausweise verfügen, richten ihre Anmeldung bis 15. November 1962 an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Münsterplatz 3a, Bern. Der Anmeldung sind beizufügen Lebenslauf, Ausweise über die Ausbildung in den Fächern Zeichnen und Handfertigkeit, ferner Zeugnisabschriften aus der bisherigen Tätigkeit.

Weitere Auskunft erteilt die Direktion des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern, Muesmattstrasse 27, Bern. Telephon 031 - 3 25 95. Die Erziehungsdirektion

Rolladen KÄSTLI Storen

Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

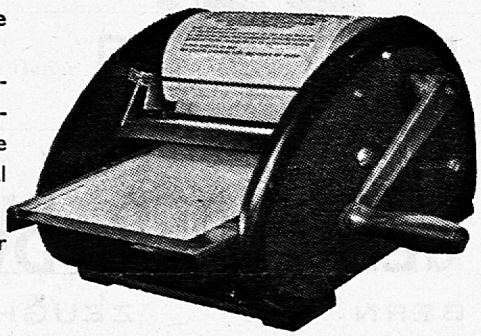
HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96



ORMIG

Ein Riese in der Leistung zu einem günstigen Preis

Der ORMIG Piccolo ist die ideale **Umdruckmaschine** für Schulen.
Auflagen: 10 bis 250 Kopien, 1- bis 6farbig in einem Arbeitsgang auf Papiere oder Halbkarton, bis maximal 22 × 35 cm.
Fr. 255.– ohne Koffer



Der handliche ORMIG-Umdrucker, Modell Piccolo, vervielfältigt ohne Farbe und Wachsmatrizen: Rundschreiben, Skizzen, Lieder, Zeichnungen, Tabellen, Programme.

F. Hofstetter & Co.
Bern
Effingerstrasse 6
Telephon 031 - 37 100

SCHULMUSIK

Weihnachtslieder herausgegeben von **Ernst Hörler** und **Rudolf Schoch**

Hausbüchlein für Weihnachten
Neues Hausbüchlein für Weihnachten
Zwei Sammlungen mit über 40 der bekanntesten und schönsten Weihnachtslieder und Weisen.
Klavierausgabe mit Singstimmen oder Blockflöten je Fr. 3.70
Melodieausgabe für Singstimmen oder Blockflöten je Fr. 1.80

Herbert Langhans/Heinz Lau
Der Weihnachtsstern
Bekannte und unbekannte Weihnachtslieder mit leichter Schlagwerkbegleitung (Orff-Instrumentarium), z. T. mit Blockflöte und Streich- (Zupf-) Instrumenten. Fr. 4.50
Pel. Ed. 813 ab 5 Ex. je Fr. 3.90

Heinz Lau
Die Weihnachtsgeschichte
Kantate nach den Worten des Lukasevangeliums und alten Weihnachtsliedern für gleiche Stimmen, Flöte, Schlagwerk und ein Streichinstrument. Fr. 4.50
Pel. Ed. 814 ab 5 Ex. je Fr. 3.90

Neuerscheinungen:

Alfred und Klara Stern
Freut euch alle
Weihnachtsliederspiel für Kinder zum Singen, Aufsagen und Musizieren, mit vielerlei Instrumenten (Blockflöten, Glockenspiel, Violine oder Gitarre und kleinem Schlagwerk).
Pel. Ed. 705 Fr. 2.–

Friedrich Zipp
Laufet, ihr Hirten
Ein Liederspiel zur Weihnacht, für 1–2stimmigen Jugend- oder Frauenchor und 3 Blockflöten, oder zwei Blockflöten und Violine (Fidel), Triangel und Glockenspiel ad lib.
Pel. Ed. 746
Partitur Fr. 3.50, ab 10 Ex. je Fr. 3.10
Chorpartitur Fr. –.80

Verlangen Sie bitte Ansichtssendungen

Musikverlag zum Pelikan
Bellerivestrasse 22, **Zürich 8,** Tel. 051 - 32 57 90

Kaufmännische Berufsschule Zofingen

Auf Beginn des Sommersemesters 1963 (Ende April) suchen wir unsern ersten

Handelslehrer
im Hauptamt

Anforderungen: Handelslehrerdiplom, Unterrichtserfahrung und, wenn möglich, kaufmännische Praxis. Befähigung, auch Unterricht in Maschinenschreiben und Stenographie zu erteilen.

Bedingungen: Die obligatorische Stundenzahl beträgt 28. Die definitive Anstellung erfolgt eventuell erst auf Grund eines Probejahres.

Besoldung: Fr. 21 600.— bis Fr. 25 200.— (inkl. TZ) in zehn jährlichen Zulagen. Kinderzulage Fr. 300.— pro Jahr und Kind.

Sechs zulässige Überstunden werden mit Fr. 550.— je Jahresstunde besonders vergütet. Der Beitritt zur Aarg. Beamtenkasse ist obligatorisch.

Handgeschriebene Anmeldungen mit Lebenslauf und Photo, Ausweise über Bildungsgang und Tätigkeit und Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften sind bis zum 20. Oktober 1962 zu richten an den Präsidenten der Unterrichtskommission der kaufm. Berufsschule, Herrn A. Bachmann-Meyer, Rüsseckstrasse 7, Zofingen.

AZ Bern 1